



megvis 

BERICHTE | ANREGUNGEN | FRAGEN

vom 10.04.12 bis 12.04.12 in Untermarchtal

MITTELEUPÄISCHE GRUPPE VINZENTINISCHER STUDIEN
MIDDLE-EUROPEAN GROUP FOR VINZENTIAN STUDIES
LE GROUPE CENTRE EUROPÉEN D'ÉTUDES VINZENTIENNES
EL GRUPO CENTRO-EUROPEO PARA LOS ESTUDIOS VINZENTINOS

„Der Islam – eine Herausforderung unserer Zeit“

Vorwort	3
Die Katholische Kirche und der Islam – Entwicklungen der letzten Jahrzehnte	4
Erfahrungen des Hl. Vinzenz mit dem Islam	18
Dank an die holländische Provinz	33
Die Seligsprechung von Bischof Frans Schraven und seiner Gefährten	43
Schwester Marta Wiecka Leben und Sterben einer seligen Vinzentinerin	50
Fahrt Hinaus Ins Weite – Bericht von der Islamkonferenz 2011	56
Bericht vom vinzentinischen Jugendtreffen und vom Weltjugendtag im Madrid 2011	64
Deutsche Auslandsseelsorge in der Türkei	70
Teilnehmerliste	74
Predigt zu Lk 24,35-48 (12. April 2012 Untermarchtal)	78

Verantwortlich für den Inhalt:
megvis
Mittleuropäische Gruppe Vinzentinischer Studien
Pater Norbert Ensck C.M.
Schöndorfer Straße 20 | 54292 Trier

Postanschrift:
Postfach 3827 | 54228 Trier

Telefon: 0651 46058-0
Telefax: 0651 46058-29
E-mail: vincentinumtrier@t-online.de
www.die-vinzentiner.de

Grafik & Layout:
modell & design | werbeagentur
Caspar-Olevian-Straße 39
54295 Trier

Telefon: 0651 8 200 704
Telefax: 0651 8 200 705
www.modelldesign-trier.de
Stefan Thelen

Vorwort



Liebe Schwestern und Brüder!

Mit einem herzlichen Gruß aus Trier übersende ich Ihnen unser diesjähriges MEGVIS-Heft.

Drei Dinge haben sich im Gegensatz zu den Vorjahren verändert: das MEGVIS-Heft erscheint wesentlich früher, also zeitnaher zu unserem Treffen im April dieses Jahres, es hat ein anderes Format und es ist farbig geworden. Wir, die Vorbereitungsgruppe, hoffen sehr, dass Ihnen diese Veränderungen zusagen und Sie viel Freude beim Lesen der Beiträge haben.

„Der Islam – eine Herausforderung unserer Zeit“ lautete das Thema unserer diesjährigen Tagung. Jeder einzelne Beitrag hat die Aktualität dieses Themas unterstrichen. Leider ist es uns nicht möglich den Vortrag von Dr. Timo Güzelmansur in diesem Heft wiederzugeben, da es dem Referent durch große berufliche Belastungen nicht möglich war eine Druckversion seines Referates bis zum Redaktionsschluss zu erstellen. Wir werden die Veröffentlichung an geeigneter Stelle in der zweiten Jahreshälfte nachholen.

Ein von Herzen kommendes Dankeschön allen Referentinnen und Referenten für ihre wertvollen Beiträge. Jeder Beitrag erfordert eine Menge Zeit an Vorbereitung und Kleinarbeit. Dass die meisten Referentinnen und Referenten tagtäglich in ihrem Arbeitsbereich tätig sind, das macht ihr Engagement für unsere MEGVIS-Tagung noch wertvoller. Vielen Dank!

Ein besonderer Dank gilt den Schwestern im Mutterhaus in Untermarchtal für die liebevolle Betreuung und Begleitung unserer Tagung, aber auch für die sehr gelungene Gestaltung der Liturgie.

Mit allen guten Wünschen und der Bitte um den Segen Gottes für unser gemeinsames tägliches Leben und Arbeiten im Geiste des hl. Vinzenz von Paul

Ihr
P. Norbert Ensck C.M.

Trier, im Juni 2012

Die Katholische Kirche und der Islam – Entwicklungen der letzten Jahrzehnte

Franz Kangler C.M. / Istanbul

Wir können heute als Katholiken eigentlich sehr froh sein, dass es in der Frage unserer Haltung zum Islam eine **klare offizielle Position** unserer Kirche gibt, deutlicher etwa als in den evangelischen Kirchen. Wir haben diese Position nach mühevolem Suchen über die Bewertung anderer Religionen im letzten Konzil erreicht. Es ist auch erstaunlich, dass manchmal diese Aussagen der höchsten Autorität der katholischen Kirche, eines ökumenischen Konzils, zur Seite geschoben werden, beginnend von den ersten Worten des 3. Kapitels der Erklärung *Nostra Aetate*, wo es heißt: „**Mit Hochachtung** betrachtet die Kirche die Muslime“. Diese Hochachtung ist nicht immer unter Katholiken zu finden. Ich möchte deshalb diesen an sich bekannten Text des Konzils an den Anfang unserer Überlegungen stellen:

„Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat. Sie mühen sich, auch seinen verborgenen Ratschlüssen sich mit ganzer Seele zu unterwerfen, so wie

Abraham sich Gott unterworfen hat, auf den der islamische Glaube sich gern beruft. Jesus, den sie allerdings nicht als Gott anerkennen, verehren sie doch als Propheten und sie ehren seine jungfräuliche Mutter Maria, die sie bisweilen auch in Frömmigkeit anrufen. Überdies erwarten sie den Tag des Gerichtes, an dem Gott alle Menschen auferweckt und ihnen vergilt. Deshalb legen sie Wert auf sittliche Lebenshaltung und verehren Gott besonders durch Gebet, Almosen und Fasten. Da es jedoch im Lauf der Jahrhunderte zu manchen Zwistigkeiten und Feindschaften zwischen Christen und Muslimen kam, ermahnt die Heilige Synode alle, das Vergangene beiseite zu lassen, sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen zu bemühen und gemeinsam einzutreten für Schutz und Förderung der sozialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen.“

Meine Ausführungen heute richten sich auf die Jahrzehnte nach dem II. Vatikanum. Für dieses Thema beziehe ich mich stark auf einen englischen Vortrag eines befreundeten Jesuiten, P. Felix Körner, Professor an der Gregoriana in Rom, zuvor tätig in Ankara, den er bei

der Islamtagung der Lazaristen in Indonesien gehalten hat: *Interreligious Dialogue Beyond Conflicts, Pacet, Java, Indonesia 2011*. Ich hatte als Mitglied der Vorbereitungskommission P. Körner um diese Überlegungen für unsere vinentinische Gemeinschaft gebeten und er hat mir gerne die Erlaubnis gegeben, seine Gedanken - auch auszugsweise - zu verwenden.

Während der Ausgangspunkt, die Konzilstexte, schon klare Vorgaben sind, ergeben sich aber in der konkreten Umsetzung doch eine Reihe von Fragen, die auch recht verschiedenartig beantwortet werden. Ich möchte daher unser Nachdenken zum interreligiösen Dialog zwischen katholischer Kirche und Islam in den letzten Jahrzehnten in drei Abschnitte gliedern:

1. WO STEHEN WIR
2. WOHIN WOLLEN WIR GEHEN
3. WELCHE HERAUSFORDERUNGEN TRETEN DABEI AUF

1. WO STEHEN WIR

Wenn wir in die letzten 50 Jahre der Haltung der katholischen Kirche zu anderen Religionen blicken, können wir diese grundsätzliche Bestandsaufnahme, wo wir im interreligiösen Dialog eigentlich gerade stehen, sehr gut mit der Gestalt von drei Päpsten verknüpfen, die jeweils in einer eigenen Phase gesehen werden können: Paul VI., Johannes Paul II. und Benedikt XVI..

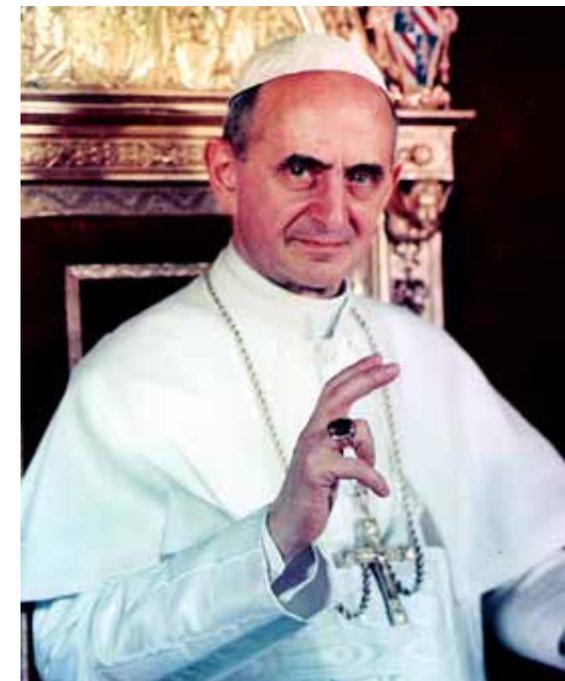
Manchmal wird etwas oberflächlich gesagt, dass heute die Jahre des Dialogs vorbei seien und wir mit Benedikt wieder stärker auf katholische dogmatische Po-

sitionen zurückgehen. Man könnte aber die Haltung des gegenwärtigen Papstes auch anders beurteilen und sie durchaus als entsprechende Weiterentwicklung vorheriger Abschnitte verstehen. Das möchte ich mit den Gedanken P. Körners auch gerne aufzeigen.

Wir können diese drei Pontifikate jeweils mit einem Grundbegriff im Blick auf unsere interreligiösen Beziehungen charakterisieren:

a) PAUL VI: BEWUSSTWERDUNG

Mit Paul VI. verbindet sich die ganz neu entdeckte Bewusstwerdung des anderen, verbunden mit viel Optimismus über mögliche Schritte, die bald erfolgen könnten. Personen wie Kardinal Pignedoli kommen mir da in den Sinn, der voller Zuversicht in diese neuen Begeg-



nungen trat. Der französische Orientalist Louis Massignon hatte von einer „kopernikanischen Wende in den christlich-islamischen Beziehungen“ gesprochen. Natürlich hatte es schon die ganze Kirchengeschichte hindurch interessante Gespräche zwischen den Religionen gegeben. Christliche Theologen hatten mit Muslimen seit den frühen Jahren des Islam diskutiert. Dabei ging es aber vor allem um die Frage, wie man entweder den muslimischen Glauben widerlegen oder umgekehrt eine Ähnlichkeit mit dem Christentum aufzeigen könne. Es hat schon auch Vergleiche der Positionen gegeben, aber dieses unterscheidende Vergleichen wurde nicht als theologisch sehr fruchtbringend gesehen. Wir hatten unsere eigene Glaubenswelt und hatten da keine zusätzlichen Gedanken im Zusammenhang mit anderen Religionen für erforderlich erachtet. Das Zweite Vatikanische Konzil hat dann zur Überraschung mancher aufgezeigt, dass die Auseinandersetzung mit einem nichtchristlichen Glauben auch für die christliche Theologie wertvoll sein kann. Man kann dafür drei Gründe nennen:

- Die Dialogbereitschaft von Papst Paul VI.,
- den Geist des Konzils ganz grundsätzlich
- und schließlich auch die Bemühung vieler Katholiken, zu den wesentlichen Fragen der Menschen zurückzukehren, damit die Kirche wieder in stärkere Beziehung zu Fragen des menschlichen Gewissens, der Politik, der heutigen Gesellschaft tritt. Von „aggiornamento“ hatte schon Johannes XXIII. gesprochen.

Es handelt sich da nicht um einen neuen

Ansatz, um besser Einfluss und Macht in einer geänderten Zeit zu gewinnen, sondern eigentlich um die Einsicht, dass wir auf andere hören müssen, um einfach wahrhaftig sein zu können.

Der neue dialogische Gedankengang zeigte damit auf, dass andere religiöse Ansichten theologisch wertvoll waren; dass katholisches Denken zunächst auch aus anderen christlichen Traditionen lernen konnte, wie es immer schon aus verschiedenen philosophischen Strömungen Gedanken aufgegriffen hatte; und dass vor allem neue geistliche Impulse aus dem Zeugnis Israels, Gottes auserwähltem Volk, gewonnen werden können. Von daher wuchs dann auch die Sicht, dass die christliche Theologie auch ein theologisches Interesse an anderen Religionen, besonders am Islam haben könnte. Die interreligiöse Begegnung wurde damit ein neuer Ort der Theologie.

b) JOHANNES PAUL II: BEZIEHUNG

Ein wichtiger Aspekt von Papst Johannes Paul II. lag ganz einfach in seinem ganz persönlichen Charisma, das sich auf andere Menschen auswirkte, seinem Charme. Er hatte unter verschiedenen totalitären Regimen gelitten, beginnend mit dem nationalsozialistischen Deutschland. Sein Charakter war extrovertiert und schöpferisch, sodass er ständig versuchte, Brüche und Spannungen zu überbrücken. Er hatte auch eine intuitive – und für Polen nicht selbstverständliche – Liebe zum Judentum und eine Bereitschaft, Gedanken aus einer Kultur aufzugreifen, die andere aus seiner Generation eher als feindlich betrachtet hatten. Er besaß auch grundsätzlich eine Liebe zu Men-



schen, die an Gott glaubten, als eine wohl offensichtliche Reaktion zu den vielfachen Formen des Atheismus, den er erfahren musste. Als Mann großer Gesten und als väterliche Figur wurde er auch sehr populär in Ländern mit muslimischer Bevölkerung, vielleicht sogar populärer als im kritischen Westen. Junge Muslime fühlten sich von ihm ermutigt. Seine Ausstrahlung und seine Bereitschaft zur Versöhnung wurden als glaubwürdig empfunden. Er hat einfach mit Erfolg Enthusiasmus vermittelt. Bei seinem Besuch in der Omayyadenmoschee in Damaskus 2001 hat er auf diesen praktischen Dialog des Miteinanderlebens und der besseren Information übereinander hingewiesen:

“Es ist meine sehnliche Hoffnung, dass die muslimischen und christlichen Religionsführer und Lehrer unsere beiden großen Gemeinschaften in respektvollem Dialog darstellen und niemals mehr als im Konflikt stehende Gemein-

ten. Es ist für die jungen Menschen von äußerster Wichtigkeit, dass ihnen die Wege des Respekts und des Verständnisses beigebracht werden, damit sie nicht dazu verleitet werden, die Religion selbst zur Förderung oder Rechtfertigung von Hass und Gewalt zu missbrauchen ... Ein besseres gegenseitiges Verständnis wird auf praktischer Ebene gewiss dazu führen, unsere beiden Religionen auf neue Art und Weise darzustellen: Nicht als Gegner, wie es in der Vergangenheit allzu oft geschehen ist, sondern als Partner für das Wohl der Menschheitsfamilie.”

Das 1964 von Papst Paul VI. gegründete päpstliche Sekretariat für Nichtchristen erhielt 1988 einen neuen, nicht mehr mit einer negativen Definition versehenen Namen, und hieß nun Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog und wurde ein festes Dikasterium der römischen Kurie, dem eine eigene Kommission für die Beziehung mit den Muslimen angeschlossen wurde. So wurde diese Zeit eine sehr aktive und produktive.

c) BENEDIKT XVI: BESINNUNG

In einer Kurienreform unterstellte Benedikt 2006 diesen Rat für den Interreligiösen Dialog für eine kurze Zeit dem Rat für die Kultur. Auch die berühmte Regensburger Vorlesung vom 12. September 2006 schien genau das aufzuzeigen, was warnende Stimmen schon vorher von diesem deutschen ehemaligen Chef der Glaubenskongregation befürchtet hatten: Das Ende eines erfolgreichen religiösen Brückenbauens, deutliche Grenzen, Betonung von Wahrheit statt von Liebe, Kompromisslosigkeit statt Verständnis.

Das ist allerdings eine sehr oberflächliche Sicht. Bei besserem Hinsehen könnte man begreifen, dass wir mit Benedikt in Wirklichkeit in eine nächste und auch notwendige Phase getreten sind. Die vorbereitende Arbeit durch seine Vorgänger verlangte nach diesem neuen Schritt; und der Weg, der jetzt begangen wird, führt nicht von Freund-



schaft in den Konflikt. Benedikt sieht eher die offenen Tore, die Johannes Paul erreichen konnte, als eine neu sich bietende Möglichkeit zu vertiefenden Schritten.

Benedikts Pontifikat ist eines der Theologie, der intellektuellen Ernsthaftigkeit, der Reflektion oder Besinnung.

Auch die Regensburger Vorlesung müsste man in diesem Zusammenhang zu begreifen versuchen. Benedikt wollte offensichtlich seine Professorenkolle-

gen hin zu neuen Gedanken provozieren, wie er es öfter zuvor auch bei anderen - als Beispiel könnte man evangelische Theologen nennen - getan hatte. Er war dann ganz überrascht und zutiefst betroffen, als er merkte, dass er nicht neue Überlegungen, sondern Beleidigung und in manchen Ländern sogar Gewalt ausgelöst hatte.

Das war dann auch bei Benedikts Besuch in der Türkei im November 2006 in seinem sehr behutsamen Auftreten sichtbar. Das Ergebnis dieses Besuches war für viele Beobachter zwei Monate nach Regensburg überraschend positiv. Aber dieses Ergebnis kam nicht in erster Linie durch Worte, sondern viel stärker noch durch Bilder zustande. Die Muslime gewannen dem Papst, als er die Sultana-Moschee („Blaue Moschee“) in Istanbul besuchte und dabei ein stilles, persönliches Gebet vollzog. Der Islam unterscheidet ja - wie das Christentum - zwischen dem rituellen Gebet und dem persönlichen, innerlichen Gebet.

Die große türkische Tageszeitung „Sabah“ zitierte den Großmufti von Istanbul, Prof. Mustafa Çagrıcı, mit den Worten: „Der Papst hat den Muslimen eine Botschaft gesandt, auch wenn diese nicht in Worte gefasst war.“ Im Gegensatz zum staatlichen griechischen Fernsehen, das die Übertragung aus Istanbul nach dem Besuch in der Hagia Sophia - also vor dem Papstbesuch in der Moschee - abbrach, strahlten die türkischen Sender die Szenen in der Moschee immer wieder aus. Nahezu alle Tageszeitungen brachten ein Bild von Papst und Großmufti, schweigend nebeneinander betend.

Einer der angesehenen islamischen Denker des Landes, Prof. Hüseyin

Hatemi, erklärte in einer Fernsehdiskussion, dass er zwar nach der Regensburger Rede betroffen gewesen sei, aber jetzt „sich entschlossen habe, diesen Papst gern zu haben“. In einem Artikel in der gemäßigt islamischen Zeitung „Yeni Şafak“ schrieb er sogar, dass er lieber sich mit Christen, die voller Liebe zu Jesus und Maria seien, gemeinsam sehen wolle, als mit Geschöpfen, die anderen gegenüber voller Hass seien, wie das bei manchen der Fall sei, die sich auf den Islam berufen.

Mit der Geste des Gebets hat der Papst sein mehrfach geäußertes Bekenntnis zu einem „authentischen Dialog“ mit dem Islam kraftvoll unterstrichen. Als er dann noch unmittelbar vor der Messe in der katholischen Heilig-Geist-Kathedrale weiße Tauben fliegen ließ, hatte Benedikt XVI. mit seiner natürlichen und bescheidenen Art die Herzen vieler Türken gewonnen. Aufmerksam registrierten die Medien, dass Benedikt XVI. eine Liebeserklärung seines Vorgängers Johannes XXIII. an das türkische Volk - „Ich liebe die Türken“ - doppelt zitierte, nämlich im Präsidium für Religiöse Angelegenheiten in Ankara und bei der Messe in Ephesus. Damit ist es ihm gelungen, viel von der Sympathie, die die Türken für „Papa Roncalli“ empfinden, auf seine Person zu übertragen.

Im Herbst 2008 wurde dann ein konstruktiver muslimischer Vorschlag aufgegriffen, der sich seit 2006 entwickelt hatte:

Kurz nach Regensburg hatten am 12. Oktober 2006 38 Muslimische Theologen dem Papst einen offenen kritischen Brief geschrieben, der dann am 13. Oktober 2007 durch einen weite-

ren, inzwischen sehr bekannten Text ergänzt wurde, dem *Gemeinsamen Wort zwischen Uns und Euch* von 138 muslimischen Theologen an die Führer der christlichen Kirchen, also nicht nur mehr an den Papst in Rom.

Führer und Gelehrte mit katholischem und islamischem Hintergrund trafen in der Folge im November 2008 im Vatikan zum ersten Katholisch-Muslimischen Forum zusammen, um genau eine solche Besinnung oder Reflektion zu erreichen. Seit diesem Zeitpunkt hat Benedikt mehrmals formuliert, dass die interreligiöse Begegnungen für ihn sehr wichtig sind.

Ein Beispiel dafür ist etwa seine Ansprache in London vom 17. September 2010, in der er hervorhob, dass die interreligiöse Beziehung eine doppelte Bewegung beinhaltet: Seite an Seite und von Angesicht zu Angesicht. Das bedeutet, dass ich gemeinsam mit Glaubenden aus anderen Religionen Zeugnis ablege gegenüber jenem Teil meiner Gesellschaft, der die letzten Fragen des Menschen, die Frage nach Gott, nicht mehr stellen will und dass ich gleichzeitig dem anderen Glaubenden gegenüber vom Reichtum meines eigenen Erbes sprechen kann. Manchmal wird aber bei all dem auch zu Recht eingewendet, dass Benedikt den Begriff „Interreligiöser Dialog“ weniger häufig als seine Vorgänger verwendet. Er hat ja sogar einmal geschrieben, dass im ganz strikten Sinn des Wortes ein „interreligiöser Dialog“ gar nicht möglich sei.

Was ist mit solchen Gedanken trotz der vorher aufgezeigten positiven Begegnungen gemeint?

Damit komme ich zur zweiten Überlegung:

2. WOHIN WOLLEN WIR GEHEN

Ich möchte hier Hoffnungen, Ebenen und Themen des Dialogs nennen, die sich jetzt für uns eröffnen.

Dazu muss man zunächst einmal sich deutlich vor Augen stellen, dass es einen grundsätzlichen Unterschied gibt zwischen dem Ökumenischen und dem Interreligiösen Dialog.

Den Ökumenischen Dialog gibt es, weil alle Christen Tod und Auferstehung Jesu Christi als Rettung der Welt bezeugen wollen. Die Spaltung der Christenheit wird von verschiedenen Christen verschiedenartig beurteilt. Aber im Sinn des Wortes Jesu „Dass alle eins seien“ (Joh. 17,21) fühlt auch die katholische Kirche die dringende Notwendigkeit, sich um den Dialog mit allen Christen zu bemühen, damit eine sichtbare Einheit aller Christen in der einen erst dann wirklich „katholischen“ Kirche erreicht wird. Eine solche katholische Einheitsbemühung umfasst den Respekt für verschiedene Formen der Spiritualität, der Tradition, der Sprachen und der Kulturen innerhalb der Christenheit. Das katholische Verständnis geht dahin, dass nur ein solch geeintes – und auch nicht einförmiges – Zeugnis glaubwürdig ist. Deshalb haben wir für den ökumenischen Dialog ein klares Ziel und wir werden auf diesem Weg auch noch viele Erfahrungen machen.

Ganz unterschiedlich dazu ist der interreligiöse Dialog. Hier handelt es sich um die Beziehung mit anderen Menschen, die nicht daran glauben, dass durch Tod und Auferstehung Jesu Christi die Welt gerettet wurde. Das gemeinsame Ziel des innerchristlichen Dialogs ist die er-

sehnte kirchliche Einheit. Im Dialog mit anderen Religionen handelt es sich um eine andersartige Gegebenheit. Hier finden wir nicht diese für alle gleich vorgegebene gemeinsame Zielrichtung, weil andere Religionen andere grundsätzliche Zielrichtungen haben können als die Kirche.

Um diesen Respekt für die Unterschiedlichkeit religiöser Zielsetzungen auszu-



drücken, sind einige Theologen wie eben auch Papst Benedikt etwas zögernd, das Wort vom interreligiösen Dialog zu stark zu gebrauchen, um falsche Gleichsetzungen zu vermeiden, die dann alles vielleicht in ein gemeinsames Weltethos auflösen. Denn es gibt ja grundsätzliche Glaubensunterschiede zu Nichtchristen. Andererseits gibt es weiterhin diesen Päpstlichen Rat, der einen sol-

chen Namen – für den interreligiösen Dialog – trägt und Papst Benedikt selbst hat dann auch wieder, etwa in der Hussein bin Talal Moschee in Amman, Jordanien, ausdrücklich auch seine Wertschätzung für den interreligiösen Dialog ausgesprochen. Wichtig bleibt dabei allerdings, dass der interreligiöse Dialog nicht bedeutet, dass wir dadurch in eine glaubensmäßige Übereinstimmung mit

sam taktischer Weise geplant werden. Die menschliche Freiheit macht einen wirklich dialogischen Prozess unvorhersehbar. Zielsetzungen können sich im Lauf des Prozesses ändern. Es ist daher vielleicht besser, von Motivationen oder ganz einfach von Hoffnungen zu reden.

a) WELCHE HOFFNUNGEN VERBINDEN WIR HEUTE MIT DEM DIALOG?

Man könnte fünf Hoffnungsbereiche im interreligiösen Dialog aufzeigen. Jeder kann mit „Verstehen“ umschrieben werden, aber doch jeweils in einem anderen Sinn.

1. Wir müssen zu einer Übereinstimmung, zu einem **Verstehen in praktischen Fragen** gelangen, die mit der Erfüllung religiöser Gebote im Zusammenhang stehen. So können beispielsweise heute in Deutschland Muslime ihre Toten in besonderen Friedhofsbereichen ohne Sarg bestatten, was ursprünglich aufgrund des Grundwasserschutzes verboten war.
2. Im Dialog kommen wir zu einem **Verständnis, warum andere die Dinge in ihrer Weise sehen**. So können wir etwa verstehen, dass das einfache Leinentuch, das den toten Körper umhüllt, ein Zeichen für die Nähe der künftigen Auferstehung ist. Ein ähnliches Tuch wird von den Männern auf der Pilgerfahrt nach Mekka getragen, die damit schon Tod und letztes Gericht vorausleben.
3. Wenn man die Ansichten der anderen entdeckt, wird für viele Christen erkennbar, wie **eigene religiöse**

Sichten, Glaubensformen und Verhaltensweisen **besser verstanden** werden können. So sind viele Muslime oft über das Vorhandensein von vier verschiedenen kanonischen Evangelien erstaunt. Sie denken nämlich, dass das Evangelium ein Text ist, der dem Propheten Jesus anvertraut wurde. In der Diskussion über diese Ansicht wird für Christen erst deutlich, was „Zeugnis geben“ bedeutet. Gottes gnadenvolles Handeln ist nicht in erster Linie eine Botschaft, ein Text, sondern es geht dabei um das Leben, den Tod und die Auferstehung Christi. Sie sind die Ereignisse des Heilshandelns Gottes. Sie sind für einen Außenstehenden widersprüchlich und erfordern das Zeugnis des Glaubenden.

4. Es gibt noch eine weitere Hoffnung im interreligiösen Dialog, die manchmal ausgeklammert wird, weil manche denken, sie sei nicht mit dem Dialog vereinbar: Die Hoffnung, dass mein Gesprächspartner Christus als den Retter der ganzen Welt annehmen kann, das er **in der Taufe Jesus** finden könnte. Es ist nicht beschämend, eine solche Hoffnung zu erwähnen. Felix Körner erzählt einmal, dass ein muslimischer akademischer Freund ihm nach vielen theologischen Gesprächen sagte: „Aber Felix, Du machst das alles doch, weil Du Dich freuen würdest, wenn ich Christ würde.“ Und auf F. Körners etwas überraschte Reaktion hin: „Das macht doch nichts. Ich würde mich ja auch freuen, wenn du Muslim würdest.“ Eine solche Hoffnung darf allerdings

nie strategisches Ziel sein. Man muss sie aber auch nicht verdrängen oder verschweigen. Wenn Dialog bedeutet, dass ich mich für die Sicht des anderen interessiere und wenn ich eine wirkliche Glaubensüberzeugung habe, dann darf ich auch hoffen, dass sie ein anderer teilen könnte. Das ist so lange nicht problematisch, solange ich drei Voraussetzungen erfülle:

- Mich nicht der eigenen Hoffnung zu schämen, sondern meinen Glauben offen zu bezeugen.
- Keine Tricks oder Lockmittel auszuüben.
- Nicht gekränkt oder weniger interessiert am anderen zu sein, wenn mein Gesprächspartner eine solche Hoffnung nicht teilt.

5. Es gibt noch eine fünfte Hoffnung. Auch bei Personen, die sich bewusst nicht für Taufe oder Kirche interessieren, gibt es Themen für einen Dialog. Es interessiert mich selbst darüber hinaus auch, warum sie sich nicht für meinen Glauben interessieren. Und wenn umgekehrt mein Interesse an ihren Ansichten ehrlich ist, könnte ich sogar auch bewegt werden, meine eigenen Ansichten zu ändern und Dinge auf die Art und Weise zu sehen, wie es mein Dialogpartner tut. Auf alle Fälle bleibe ich an der Beziehung mit anderen interessiert, um auch zu anderen Werten das Gespräch weiterzuführen.

Der Zweck der Kirche liegt ja darin, die Welt zu heiligen, zu „evangelisieren“, wie das postkonziliare Wort lautet, und das ist nicht darauf beschränkt, Menschen zu taufen. Evangelisation

bedeutet, das Angesicht der Erde im Sinne des Evangeliums zu ändern. Auch die, die nicht Christen werden wollen, können Anteil nehmen am Anliegen der Kirche, die Gesellschaft von heute mitzuformen. Prioritäten, Ziele, Visionen für die Menschheit, wirtschaftliche, kulturelle, soziale, humanitäre Methoden kann man teilen. Wir können so Werte mit Menschen teilen und an sie vermitteln, die sich bewusst gegen eine Kirchenmitgliedschaft entscheiden. Deshalb spricht die Kirche auch ihre Soziallehre im weiten Umfeld aus. Nichtchristen sind oft davon inspiriert und sind oft vorbildlich in ihrer Umsetzung.

Ein zweiter Punkt wäre:

b) AUF WELCHEN EBENEN ERFOLGT DER DIALOG?

Kirchliche Dokumente, beginnend mit *Dialog und Mission* (1984; §§28-35) und *Dialog und Verkündigung* (1991; §42) haben oft von vier Ebenen des interreligiösen Dialogs gesprochen. Als Ebenen sind sie einfach Blickwinkel des interreligiösen Dialogs als Ganzem, und nicht so sehr unterschiedliche Aktivitäten. Pater Körner merkt noch an, dass eine fünfte wichtige Ebene häufig übersehen wird.

(I) Das tägliche Leben wird als eine Ebene des Dialogs genannt, obwohl die zweite Silbe des Begriffes Dialog, Logos, wenig gegeben ist, weil es hier nicht in erster Linie um das Sprechen geht. Aber die Verwendung desselben Verkehrsmittels, desselben Stiegenhauses, das Leben am gleichen Arbeitsplatz, das Besuchen der gleichen

Schule bedeutet auch Dialog und wenn man es hervorhebt, ist es ein Anlass für Mitmenschlichkeit, ja auch für Respekt und Interesse (**Dialog des Lebens**).

(II) Gemeinsame Projekte, humanitäre Aktivitäten stellen die zweite Ebene dar. Eine Erfahrung in der Arbeit für Flüchtlinge zum Beispiel besteht darin, dass sie noch überzeugender und annehmbarer ist, wenn Menschen verschiedener Religionsbekenntnisse diesen Dienst gemeinsam ausüben (**Dialog des Handelns**).

(III) Mystische Erfahrung wird als dritte Ebene genannt. Geistlicher Austausch über die Grenzen der Religionen hinaus ist ermutigend und erleuchtend. Hervorragende Ereignisse wie die Gebetstreffen von Assisi kommen hier ins Gedächtnis und es gibt viele Dialogformen von Ordensgemeinschaften, die religiöse Grenzen überschreiten (**Dialog der religiösen Erfahrung**).

(IV) Die vierte Ebene, die in den kirchlichen Dokumenten der letzten Jahre erwähnt wird, ist der Austausch von Experten. Solche Treffen zwischen muslimischen und christlichen Denkern haben schon eine lange Geschichte sowohl im heutigen Nahen Osten als auch an Orten wie Andalusien. Seit dem Jahr 1986 tauschen bei uns in der Türkei die islamische Fakultät Ankara und die Gregoriana in Rom Professoren aus und hochrangige Delegationen aus der katholischen und islamischen Welt treffen sich in Tagungen wie in dem zuvor genannten „katholisch-muslimischen Forum“ (**Dialog des theologischen Austausches**).

(V) Aus der Sicht Pater Körners fehlt aber in einer solchen Aufzählung eine Ebene, vielleicht sogar bewusst, weil ein solcher Dialog auch Unruhe bringen kann. Wer unter Muslimen lebt, wird von solchen Erfahrungen berichten. Auch als Laie und auch als Nichtakademiker wird man leicht in Diskussionen mit Muslimen gezogen. Eine typische Frage wäre dabei etwa, warum Christen Mohammed nicht als Prophet annehmen, obwohl er doch von Jesus vorausgesagt worden sei und obwohl Muslime Jesus ja als Prophet akzeptierten. Das ist eigentlich eine sehr häufige Form des Dialogs, die man erwähnen soll, weil Christen auch dazu bereit sein sollten. Hier soll man keine Kurzantworten zum Auswendiglernen vorbereiten, die vielleicht apologetisch klug überdacht sind - Sekten bereiten so oft bei uns ihre Hausbesuche vor -, sondern man soll sich für eine ganz besondere Dynamik öffnen, nämlich für die Bezeugung des eigenen Glaubens, jedoch nicht einem Ungläubigen gegenüber, sondern im Gespräch mit einem Glaubenden, der aber anders glaubend ist (**Dialog in der Bezeugung meines Glaubens**).

c) WELCHE THEMEN GIBT ES HEUTE IM DIALOG?

Wie ich im ersten Teil etwas aufgezeigt habe, war man in der ersten Zeit des interreligiösen Gesprächs oft viel unbesümmter in manchen Aussagen, während wir jetzt in vielen Bereichen zu einer tieferen Reflexion geraten sind. Diese Bereiche könnten uns noch einen ganzen Tag hindurch beschäftigen. Es wäre noch zusätzlich spannend, das auf dem Hintergrund des jüdisch-christ-

lichen Dialogs zu tun. Dafür fehlt uns allerdings die Zeit.

Wenn wir auf Themen blicken, die von Christen und Muslimen verschieden betrachtet werden wie Messias, Prophet, Offenbarung oder aber Menschwerdung, Erlösung, Trinität, dann spüren wir, vor wie vielen heiklen Fragen wir in unserem Dialog stehen. Die Beschäftigung damit ist nicht unmöglich, auch nicht nutzlos oder ergebnislos. Das Gespräch zwischen muslimischen und christlichen Fachleuten wird sogar besonders interessant durch die Tatsache, dass wir Grundelemente des Christentums in einem neuen Licht verstehen lernen. Man muss allerdings auch klar erkennen, dass es einige wesentliche Züge im christlichen Glauben gibt, die mit dem Islam nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. Das ist auch nicht enttäuschend, sondern eigentlich folgerichtig, weil es sich eben um fundamentale, also Grund legende Fragen handelt.

Drei grundlegende und zum Islam teilweise **widersprüchliche Glaubensbereiche** von Christen, die gerade im Dialog von Christen wieder neu entdeckt werden können, sind folgende:

- Gott setzt sein eigenes **Gottsein in der Geschichte** mit den Menschen aufs Spiel:
Gott bindet sich selbst an ein Volk, das er erwählt und er will, dass der Erfolg seines Königreiches von unserer menschlichen Entscheidung abhängig wird.
- Wir haben eine **Berufung, für die wir zu schwach sind**, um sie zu erfüllen:
Unsere Berufung ist es zwar, "einander zu lieben wie ich euch geliebt habe" (Joh. 15,12).

Aber nur mit unserer Anstrengung und aus uns heraus ist dies unmöglich zu erfüllen.

- **Erst im anderen finden wir unser eigenes Ich:**

Die Trennungen von Ich und Du werden dauernd von Jesus in Frage gestellt und überboten, aber eine solche Liebe ist nicht Selbsterstörung, sondern wir werden dazu in der Gemeinschaft mit Christus befähigt und unser Leben wird so sakramental geprägt.

Von diesen Gedanken her wird deutlich, dass es sehr unterschiedliche Hoffnungen im interreligiösen Dialog gibt. In rein praktischen Fragen können wir leicht zu Übereinstimmungen kommen. Anders ist es im grundsätzlichen Bereich, und das wird uns in der Zeit eines Papstes Benedikt vielleicht deutlicher als in früheren Zeiten:

Es gibt einfach auch Fragen, in denen sich Muslime nicht mehr länger als Muslime und Christen nicht mehr klar als Christen erkennen würden, wenn sie diesen grundsätzlichen Gedanken der anderen Religion völlig zustimmen wollten.

Gerade durch den interreligiösen Dialog können wir aber auch Konflikte überbrücken.

In einer sehr respektvollen Form könnte es so ausgedrückt werden:

Es geht um **Freundschaft in Verschiedenheit**.

Interreligiöser Dialog jenseits von Konflikten bedeutet, dass auch dort, wo wir nicht zu einer gemeinsamen Sicht gelangen können, der Dialog ein lebendiges Bemühen bleiben kann. Er hilft uns

und auch den Muslimen, unsere je eigenen Glaubensüberzeugungen besser zu sehen, zu formulieren, zu entwickeln und er ist gleichzeitig auch Vorbereitung, Einübung und Bestärkung für ein Leben, in dem Pluralität möglich wird.

In einer dritten Überlegung soll daher nochmals kurz aufgezeigt werden, wo wir uns durch den Dialog auch in vielfacher Weise in Frage stellen.

3. IN WELCHEN BEREICHEN WERDEN WIR IM DIALOG HERAUSGEFORDERT?

Das internationale Islamtreffen der vintzentinischen Familie im Sommer 2011 in Indonesien stand unter dem Thema „Fahrt hinaus ins Weite“ (Lk. 5,4). Das ist eigentlich ein hervorragendes Motto für Menschen, die sich der Herausforderung des interreligiösen Dialogs stellen, denn wenn wir den Dialog wirklich ernst nehmen, ist er voller Risiken und stellt auch vieles in Frage. Wir treten in mehrfacher Weise aus gesicherten Bereichen heraus:

a) DIE KLARHEIT UNSERES GLAUBENS WIRD HINTERFRAGT

Es ist an sich faszinierend, einer Argumentation bis zum überzeugenden und logischen Ende zu folgen. Die Geschichte Jesu verläuft aber eigentlich - auch zur Enttäuschung der Jünger - anders und ist gar nicht so klar. Als in der Nachfolge Jesu lebende Menschen, als Christen, sind wir ständig herausgefordert, geliebte Formen der Sicherheit hinter uns zu lassen. Der interreligiöse

Dialog kann in dieser Weise eine solche risikobereite Form eines dynamischen Neuwerdens sein. Wir wissen noch nicht endgültig, worauf wir zugehen.

Wenn wir uns auf den interreligiösen Dialog einlassen, brauchen wir eine sehr wichtige Grundhaltung, nämlich die des Vertrauens. Dazu sind wir auf drei Ebenen gerufen:

I) Wir müssen einfach immer wieder neu auf eine **Atmosphäre des Vertrauens** hinarbeiten, in der Ehrlichkeit möglich ist.

II) Wir dürfen auch sehen, dass manche unserer **Positionen schwach** sind und dass es großen Glauben erfordert, zu bekennen: „Jesus Christus ist der Herr“. Erst am Ende der Geschichte wird letzte Klarheit herrschen. In dieser Zeit aber muss es auch für Sichten, die verschiedenen vom christlichen Glauben sind, Raum und Verständnis geben.

III) Unsere Sprache wird nie ausreichend klar sein. Immer wird es jemanden geben, der etwas vom von uns Ausgesagten nicht begreift. Durch die Erfahrung von Missverständnissen, aber auch durch Fragen werden wir uns immer wieder um **neue Weisen der Aussage** bemühen und doch gleichzeitig den alten Formulierungen und dem sakramentalen Charakter unseres Glaubens vertrauen.

b) NICHT GERECHTE, SONDERN SÜNDER TRETEN IN DEN DIALOG

Als Simon Petrus sich seiner Sündigkeit bewusst wird, bittet er Jesus, von ihm wegzugehen. Er sieht schon voraus, dass

er fürchterliche Fehler machen wird, wenn er sich auf den Auftrag Jesu einlässt. Ein echter Dialog verzichtet auch auf den Gedanken der Gerechtigkeit. Man kann das so aufzeigen:

I) Wir können zugeben, dass die Kirche eine **Geschichte voller Sünden** hat und dass wir selbst überfordert sind, wenn wir den christlichen Glauben in gerechter Weise darbieten wollen. Eine echte selbstkritische Denkweise kann hier befreiend sein.

II) **Dialogformen** können **schmerzlich** sein. Ich kann beleidigt werden durch das, was andere sagen. Es kann mir plötzlich bewusst werden, dass ich in meinem Handeln andere beleidige. Ich darf auch auf diesen Schmerz hinweisen, ohne allerdings diese Erfahrung als strategische Vorgangsweise zu verwenden.

III) Wenn ich begreife, dass nicht ich selber stets auf Seiten der Gerechtigkeit stehe, wird es mir möglich, zu sehen, wie viel **Hingabe und Mut, Schönheit und Liebe im gelebten Glauben anderer** Menschen vorhanden ist.

IV) Wir müssen uns auch bewusst sein, dass wir in der Begegnung mit Menschen eines anderen Glaubens aus Unsicherheit heraus und manchmal auch im Blick auf unvorsehbare Entwicklungen selber **Fehler machen**, überzeichnen, manchmal sogar lügen. Wenn uns das bewusst wird, sollten wir die Kraft haben, darüber zu sprechen und zu erklären, wie es dazu gekommen ist.

V) Wir sollten auch die **Wirksamkeit des interreligiösen Dialoges nicht**

überschätzen. Wir schaffen nicht den Weltfrieden durch unser dialogisches Handeln. Wenn wir das akzeptieren und dennoch uns weiter auf Dialog und Zusammenarbeit einlassen, geschieht bereits sehr viel.

c) ERFOLG IST KEIN QUALITÄTSMERKMAL IM DIALOG

Simon ist bei seinem Fischfang nicht fähig, ohne die Hilfe anderer erfolgreich zu sein. Und auch beim Auftrag Jesu, Menschen zu fischen, ist der Erfolg nicht vorprogrammiert. Ähnlich verläuft es auch beim Dialog, der häufig keine Erfolgsgeschichte ist:

I) Das **Qualitätsmerkmal** unseres Handelns liegt in der **Gemeinschaft mit Jesus** und wird durch Freude, innere Freiheit, Bescheidenheit, Gehorsam und Vertrauen eher zum Ausdruck gebracht als durch Effektivität, Produktivität, Heroismus oder Bewunderung.

II) Sich nicht auf Erfolg hin auszurichten ist **keine Entschuldigung für ein Bemühen mit halber Kraft** oder für inneren Widerstand.

III) Gottes Auftrag an uns erfolgt nicht, um einfach erfüllt zu werden. „Mission erfüllt“ ist eher ein militärischer Begriff. Ein wirklicher Auftrag des Herrn ändert sich während des Vorganges seines Erfülltwerdens. Für einen Christen ist es wichtig zu verstehen, dass er nicht der eigentlich Handelnde in der Geschichte ist, denn **es ist Gottes Geschichte**. Gott wird sie zu einem guten Ende bringen, dass aber völlig verschieden sein kann von dem, das ich mir vorgestellt habe.

Er sendet mich hinaus ins Weite. Bleibe ich dabei in Gemeinschaft mit Christus, mit meinen Mitmenschen, und das heißt auch mit der Kirche?

Und damit blicken wir nochmals zurück auf die Kirche und den Dialog im letzten halben Jahrhundert.

Gott hat uns sehr vielfältige Wege seit dem 2. Vatikanum geführt. Erst vor wenigen Tagen hat der neu zum Kardinal ernannte deutsche Jesuit Karl-Josef Becker in einem anderen Zusammenhang betont, dass das Zweite Vatikanische Konzil auch nach 50 Jahren noch nicht richtig begriffen worden sei.

„*Es ist nämlich ein Konzil von einer derartigen Neuigkeit, dass das am Schluss selbst den Bischöfen nicht ganz klar war*“, meinte der Kardinal. Die bisherigen Konzilien hätten zu Katholiken gesprochen, das Zweite Vatikanum zu Christen und allen Menschen, gleich ob sie glauben oder nicht glauben oder welcher Religion sie angehören. „*Was dies zur Bewertung der Konzilsaussagen bedeutet, scheint bislang noch nicht hinreichend bedacht worden zu sein*“.

Gerade im Blick auf den interreligiösen Dialog von katholischer Kirche und Islam werden auch die kommenden Jahrzehnte spannende Herausforderungen bieten. Als Lazarist, der seit 35 Jahren in der Welt des Islam lebt, habe ich mich gefreut, dass sich unsere Mitteleuropäische Gruppe für Vinzentinische Studien dieser Herausforderung unserer Zeit stellt, die schon Vinzenz – damals allerdings unter ganz anderen Vorzeichen – beschäftigt hat.

Erfahrungen des Hl. Vinzenz von Paul mit dem Islam

P. Alexander Jernej C.M. / Graz



Das Verhältnis Christentum und Islam ist ein außerordentlich komplexes Thema. – Wie ordnet sich ein Heiliger der Kirche, Vinzenz von Paul, in dieses Thema ein? Um ihn diesbezüglich verstehen zu können, müssen wir zuerst die Zeitumstände, in denen er lebte und wirkte, genauer betrachten. Dann werden seine persönlichen Erfahrungen, Kenntnisse und Überzeugungen zu befragen sein und schließlich seine Pläne und sein

konkretes Wirken in diesem Zusammenhang. Die Frage, ob es eine vinzentinische Form der Begegnung mit dem Islam gibt oder überhaupt geben kann, soll schließlich auch eingangs gestellt werden. Theoretisch wird sie sich wohl kaum beantworten lassen. Die Originalität des hl. Vinzenz lag in erster Linie in seinem Tun, vor allem das gemeinsame Handeln stand bei ihm im Vordergrund. Unser Hören und unser Blick auf ihn mögen uns dafür Orientierung geben.

1. DIE BESONDERE STELLUNG FRANKREICHS GEGENÜBER DER ISLAMISCHEN WELT

Für das christliche Europa und damit auch für Frankreich sind die Muslime lange Zeit einfach „die Anderen“, die Nicht-Europäer. Ihre religiöse Eigenart wird erst gegen Ende des Mittelalters stärker beachtet. Man spricht dann von den „Mohamedanern“ und vor allem ab dem 17. Jahrhundert von den „musulmans“¹.

Nach dem Fall von Konstantinopel 1453 setzte sich der Aufstieg des Osmanischen Reiches fort. Sie eroberten große Teile Nordafrikas und drängten immer mehr nach Europa. Auf dem Mittelmeer waren sie gefürchtete Gegner. 1519 wird der spanische Habsburger Karl zum deutschen Kaiser gewählt. Frankreich ist nun von allen Seiten vom Reich eingeschlossen. 1525 gerät König Franz I. von Frankreich nach der Niederlage von Pavia in Norditalien in habsburgische Gefangenschaft. „Es ist alles verloren, außer der Ehre“, soll er damals gesagt haben.

In dieser Situation wächst der Gedanke, sich mit den Osmanen gegen das Reich zu verbünden. Frankreichs Angebot, in einer geheimen Mission überbracht, wird von Suleiman dem Prächtigen sehr positiv aufgenommen und es werden sog. Kapitulationen ausgehandelt, d. h. ein Handelsabkommen geschlossen, das auch das Leben von französischen Untertanen im Osmanischen Reich regelte. Von religiöser Seite aus betrachtet konnten weder die Osmanen noch die Franzosen einen wirklichen Vertrag miteinander schließen und so sprach man eher von einem „Freundschaftsabkommen“. Von osmanischer Seite waren diese Kapitulationen Privilegien, die der Sultan bestimmten westlichen Ländern gewährte; die religiösen Gegensätze außer Acht lassend, hat man sich also aus reiner Nützlichkeit gegen den gemeinsamen Feind, die Habsburger, geeinigt und immer wieder auch militärische Zweckbündnisse geschlossen. Zu Land

kämpfte man meist auf unterschiedlichen Schlachtfeldern, zu Wasser auch gemeinsam. Bis 1559 haben Türken und Franzosen acht Kriegszüge zu Schiff an den Küsten Italiens und Korsikas unternommen.²

Staatsräson und das Recht auf legitime Verteidigung wurden von den Franzosen, die für ihr Tun natürlich stark kritisiert wurden, als Erklärung ins Feld geführt. Im Jahre 1638 erklärt sich Frankreich, das inzwischen gute Kontakte zu den (katholischen) Maroniten im Libanon pflegte, zusätzlich als Schutzmacht für alle im osmanischen Reich lebenden Katholiken.

Bei der Seeschlacht von Lepanto 1571 blieben die Franzosen militärisch neutral. Für wen aber ihr Herz schlug und bei den meisten wohl immer geschlagen hat, zeigt eine Reaktion des hl. Vinzenz anlässlich der Seeschlacht vom 23. Juni 1656 am Eingang der Dardanellen: „*Ich danke Ihnen,“ schreibt er an Firmin Get, dem Superior in Marseille, „für die wichtige Nachricht, die Sie mir vom Seesieg gegeben haben, den die Venetianer und der Orden der Malteser über die Türken errungen haben. O mein Gott, mein Herr, wie viel Grund ist das, Gott für diesen großartigen Sieg zu loben, der den von Lepanto noch übersteigt“* (VI, 61-62).³

Lepanto hatte vor allem den Nimbus der Unbesiegbarkeit der osmanischen Mittelmeerflotte gebrochen und zu einer Bereinigung der Einflusssphären im Mittelmeer geführt. Die Osmanen beschränkten sich danach auf die Sicherung ihrer

1 Jacques Le Goff, Preface, in: Arkoun Mohammed (éd.), Histoire de l'islam et des musulmans en France du Moyen Âge à nos jours, Albin Michel, 2006, XIV.

2 Vgl. Arkoun Mohammed (éd.), Histoire de l'islam et des musulmans en France du Moyen Âge à nos jours, Albin Michel, 2006, 327.

3 Angaben aus Coste Saint Vincent de Paul, Correspondance, Entretiens, Documents, Paris 1920 – 1925 werden in Klammer zitiert: die lateinischen Ziffern bezeichnen den Band, die arabischen die Seite des Werkes.

Vormachtstellung im östlichen Teil, während spanische, maltesische und italienische Flotten das westliche Mittelmeer unter sich aufteilten – allerdings bis ins frühe 19. Jahrhundert stark bedroht von den Korsaren der Barbareskenstaaten in Nordafrika.⁴

Das „Freundschaftsabkommen“ der Franzosen mit den Türken wurde nie aufgekündigt. Es wurde gelegentlich erneuert, wobei beide Seiten im Geheimen und bisweilen ganz offen ein doppeltes Spiel spielten. So hat Heinrich IV. nach einer längeren Pause wieder gemeinsame militärische Aktionen mit den Osmanen gegen die Spanier durchgeführt, was ihn aber nicht hinderte mit Philipp II. am 2. Mai 1598 in Vervins zu verhandeln, ohne Sultan Mehmed III. davon zu unterrichten.⁵

Ambivalenz und ein oftmaliges Schwanken zwischen unterschiedlichen Positionen kennzeichnen Frankreichs Stellung zur anderen, zur islamischen Welt. Dazu ein interessantes Beispiel: Ein Zeitgenosse des hl. Vinzenz, der Mönch und Mathematiklehrer an einem Pariser Kollegium Émeric Crucé (1590-1648) verfasste den ersten Friedensplan in der Geschichte, der nicht nur den Frieden in Europa, sondern in der ganzen Welt zum Ziel hatte. Das kleine Buch, das er 1623 veröffentlichen ließ, heißt „Der Neue Kineas“ (franz. La Nouveau Cynee). Kineas ist der Name des Vertrauten von König Pyrrhus, jenes Königs, der durch seine sinnlosen Pyrrhussiege sprichwörtlich geworden ist. Crucé schlug vor, in Venedig eine ständige Botschafterversammlung aller Länder einzuber-

ufen, welche die Streitigkeiten der Herrscher auf friedlichem Wege und durch Schiedsspruch beilegen solle.⁶ Nach dem Papst soll der Sultan den 2. Rang unter den Monarchen einnehmen, weil er in Konstantinopel, dem Sitz des östlichen Reiches, residiert. 20 Jahre später wird Crucé seinen Vorschlag zurückziehen und die allgemein übliche feindliche Haltung dem Sultan gegenüber einnehmen.⁷

Frankreich warf der Hohen Pforte vor allem vor, nichts gegen die ständigen Überfälle und Raubzüge der Korsaren aus der Berberei zu unternehmen, die



einen ständigen Bruch der Kapitulationen darstellten. Der hl. Vinzenz äußert sich in diesem Sinne in seinem Brief vom 15. Jänner 1651 an Jean Barreau, in dem er ihm erklärt, wie er sich einsetzt, um ihn zu befreien, nachdem er ungerechterweise in Algier verhaftet worden war. „Es ist beschlossen worden“, schreibt er ihm, „dass ein Schreiben darüber nach Konstantinopel abgehen werde, dass sich der König bei der Hohen Pforte wegen Ihrer Gefangennahme beklagen und dass er einfordern werde, dass die Friedensarti-

kel des Vertrages Heinrichs IV. mit dem Großtürken vom Jahr 1604 eingehalten werden. Die Türken sollten auch, wenn sie diese beachten, mit ihren Angriffen zu Schiff gegen die Franzosen aufhören und die gefangenen Sklaven herausgeben.“ (IV, 140).

1.1. FRANKREICH UND DIE BERBEREI

Zur Zeit des hl. Vinzenz unterstanden, bis auf Marokko, alle Berberstaaten offiziell der Hohen Pforte. Die lokalen Herrscher in Algier, Tunis und Tripolis hielten aber sehr wenig von internationalen Vereinbarungen. In einer Art „Heiliger Krieg“ gegen die Christenheit machten ihre Korsaren im Mittelmeer Jagd auf europäische Schiffe und verschonten auch die Franzosen nicht, wie es in den „Kapitulationen“ vereinbart war. Neben Gütern wurden v.a. Menschen geraubt, um sie anschließend zu versklaven oder gegen Lösegeld freizulassen. Frankreich interveniert diplomatisch und kann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in den wichtigsten Häfen, in Algier, Tunis und Marokko Konsulate gründen.

Inoffizielle Kontakte zwischen Frankreich und der nordafrikanischen Küste ermöglichen die sog. Renegaten, Christen, die den Islam angenommen haben und die in erster Linie in muslimischem Gebiet leben. „Manche fungieren als Vermittler beim Freikauf von Gefangenen, andere pflegen mit ihren Landsleuten gute geschäftliche Verbindungen und viele bewahren sich die Hoffnung, eines Tages zum Christentum zurückzu-

kehren.“⁸

Das Verhältnis Frankreichs zu den Berberstaaten ist eine Mischung aus vielen Interessen und reich an Spannungen und Konflikten. Im Jahre 1602 beschwerten sich die Bürger Marseilles bei Heinrich IV. wegen der ständigen Angriffe von seiten der Berberei auf französische Schiffe, vor allem wegen der Entführung vieler junger Menschen, die dann zum großen Skandal für die Christenheit mit Zwang islamisiert werden.⁹ Drei Jahre später wird der junge Priester Vinzenz von Paul sich auf einem Schiff von Marseille nach Narbonne befinden und das Schicksal von vielen anderen teilen.

Heinrich IV. interveniert durch seinen Botschafter Savary de Brèves an der Hohen Pforte und findet auch wie gewöhnlich Gehör. Der Botschafter darf sogar selbst mit Vollmachten ausgestattet im August 1606 nach Tunis und Algier reisen, um Christensklaven zu befreien. Er erreicht nur wenig, denn die dortigen Machthaber anerkennen, wie er sich beklagt, keine andere Macht als die ihre.¹⁰

Herr Savary de Brèves wird 1608 Botschafter in Rom werden. Pujo geht in seiner Biografie davon aus, dass Vinzenz, der sich zu dieser Zeit bei seinem Gönner Msgr. Montorio ebenfalls dort befindet, ihm vorgestellt worden ist und mit ihm über seine Odyssee in der Berberei gesprochen hat.¹¹

Im Kampf gegen die Korsaren werden die Franzosen verstärkt zu militärischen Mitteln greifen. Diskret sind kleine Kampffloten im Mittelmeer unterwegs,

4 Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Seeschlacht_von_Lepanto

5 Vgl. Histoire, 331.

6 http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%89meric_Cruc%C3%A9

7 Vgl. Histoire, 356-357.

8 Géraud Poumarède, Les Relation de la France avec les États barbaresques, in : Histoire, 363.

9 Ebd. 364.

10 Ebd. 365.

11 Pujo Bernard, Pionier der Moderne: Das abenteuerliche Leben des Vinzenz von Paul, Herder 2008, 65.

die Handelsschiffen Begleitschutz geben oder die sogar nordafrikanische Häfen angreifen, um den Feind zu schwächen. Die Natur der Beziehungen zu den Berberstaaten ändert sich damit grundlegend. Es gibt Verhandlungen, vorübergehend Frieden und dann immer wieder Übergriffe. „Möge es Gott gefallen“, schreibt Vinzenz an Bruder Jean Barreau, Konsul in Algier im Oktober 1653, „dem Erfolg der Türken bei der häufigen Gefangennahme von Christen Einhalt zu gebieten“ (V, 31).

Frankreich ist durch Kriege zu Land geschwächt und seine Unternehmungen im Mittelmeer sind keineswegs von erstrangiger Priorität. Der Friede mit Spanien 1659 lässt die Idee eines größeren Angriffes der nordafrikanischen Häfen zur Befreiung von Christensklaven reifen. Der Königshof beauftragt Chevalier Paul mit der Sache,¹² die auch Vinzenz moralisch und finanziell unterstützt. Er dankt Gott für „den Vorschlag des Herrn Chevalier Paul, nach Algier zu gehen und von den Türken Gerechtigkeit zu fordern“ (VII, 78), d. h. im Grunde das, was in den Kapitulationen vereinbart ist, nämlich alle unrechtmäßig gefangen gehaltenen Untertanen der französischen Krone frei zu geben.

2. PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN DES HL. VINZENZ MIT DEM ISLAM

Vinzenz wird in seinem Leben seinen Erfahrungen einen großen Stellenwert einräumen. Über seine Zeit als Gefangener in Tunis hat er in späteren Jahren nie gesprochen. Manche meinen diese Epi-

sode seines Lebens hätte es so nie gegeben. Die beiden letzten bedeutenden Biografen Roman und Pujo sprechen sich für die Glaubwürdigkeit der zwei vorhandenen Briefe, in denen Vinzenz sein Abenteuer in Nordafrika berichtet, aus. Im ersten Brief, geschrieben in Avignon, erzählt er von grausamer Behandlung durch die Korsaren, aber auch von einer menschlich angenehmen Beziehung zu einem seiner Herren, an den er verkauft wurde, einem alten Alchemisten. Dieser gefiel sich darin, mit ihm über Alchemie, mehr noch, über das Gesetz des Propheten zu disputieren; um ihn zu bekehren, wandte er alle Kraft auf, versprach ihm Macht, Reichtum und sein ganzes Wissen.¹³

In seinem zweiten uns erhaltenen Brief an Herrn Comet schreibt Vinzenz aus Rom, dass er, versorgt durch seinen Förderer Bischof Montorio, dort seine Studien fortsetzt. Seinen früheren Herrn nennt er jetzt einen „Elenden“, der mit einem besonderen Kunststück das Volk täuschte, wobei er ihnen sagte, dass sein Gott Mohammed auf diese Weise zu ihm spreche. Vinzenz spricht hier wohl nach Art christlicher Vorurteile, wenn er Mohammed als Gott der Muslime bezeichnet. Es ist kaum anzunehmen, dass er es so aus dem Mund des alten Türken, mit dem er über das Gesetz des Propheten gesprochen hat, gehört hat. Vielleicht wollte Vinzenz damit seine positive Schilderung dieses Muslims und seiner Bekehrungsversuche relativieren. Dass er von ihm tausend interessante physikalische und chemische Kunststücke gelernt hat, die Bischof Montorio ungemein fesselten

und der damit sogar am päpstlichen Hof zu glänzen versuchte, gibt Vinzenz offenerherzig zu. In diesem Brief aus Rom wird Vinzenz das Wort Alchemie aber nicht mehr verwenden. In Rom ist ihm wohl zu Ohren gekommen, dass die Kirche die „Alchemie“ verurteilt und auch keineswegs freundlich von den Muslimen spricht, außer sie bekehren sich. „Es gibt nichts Neues zu berichten“, schreibt er am Schluss seines Briefes, „außer der Bekehrung von drei (muslimischen) tartarischen Familien, die in dieser Stadt Christen geworden sind, was Seine Heiligkeit zu Tränen rührte“ (I, 17).

Am 8. Februar 1619 wird Vinzenz durch Vermittlung seines Dienstgebers General de Gondi zum Oberseelsorger der

Galeerenflotte, die es immer wieder auch mit den nordafrikanischen Korsaren zu tun bekam, ernannt. Unter den zum Dienst auf den französischen Ruderbänken Verurteilten waren auch viele in kriegerischen Auseinandersetzungen gefangen genommene Muslime. Gelegentlich kommt es hier vor allem im Rahmen von Missionen zu Bekehrungen. So berichtet Francois du Courdray dem hl. Vinzenz am 1. Juni 1643 aus Marseille: Gestern, am Tage der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wurden in der Kathedrale neun Türken getauft. Die ganze Stadt Marseille nahm Teil daran, alle Straßen waren von Leuten gesäumt, welche Gott dafür priesen. Wir haben nicht die Absicht diese Handlung zu verbergen, um einige andere Türken,



¹² Histoire, 367.

¹³ Vgl. die Übersetzung dieses Briefes in Pujo, 442.

die noch zu zögern scheinen, zu einem Entschlusse zu bewegen. Heute kamen zwei neue, die mich aufsuchten, um mir zu sagen, dass sie Christen werden möchten; sie waren von einem dritten begleitet, der vor etwa zehn Tagen getauft wurde. Wir fahren fort, ihnen täglich zweimal Christenlehre in italienischer Sprache zu halten, um sie so viel als möglich im Glauben zu stärken und zu befestigen, denn sonst wären sie in Gefahr, zum Islam (wörtlich: Mohamedismus) zurückzukehren. (II, 398)

In der Folge wird im noch selben Jahr in Marseilles auf Initiative mit großzügiger Unterstützung der Herzogin von Aiguillon ein Missionshaus gegründet. Die Mitbrüder des Hauses sollten im neu errichteten Spital für die kranken Rudersklaven arbeiten, alle 5 Jahre auf allen Galeeren Missionen halten und sich in der Barberei niederlassen, um die armen christlichen Gefangenen zu trösten „sobald und wann sie es für geeignet fänden“ (XIII, 300).¹⁴ Im November 1645 reist Herr Julien Guérin als erster Missionar mit dem französischen Konsul nach Tunis, denn dies war die einzige Möglichkeit als Priester in der Barberei Fuß zu fassen.

„Ohne sich aller Konsequenzen ihres Handelns bewusst zu sein, erwarb die Herzogin von Aiguillon wenig später die Konsulatsstellen von Tunis und Algier, um sie der Kongregation anzuvertrauen. Das war der Beginn der Mission in

der Barberei, die Vinzenz von Paul und seinen Missionaren später viel Kummer und Leid abverlangte.“¹⁵

Darüber werden wir mehr in einem späteren Kapitel hören.

3. KENNNTNISSE UND ÜBERZEUGUNGEN DES HL. VINZENZ BEZÜGLICH DES ISLAM

Im 17. Jahrhundert ist der Islam für die Christen keine unbekannte Religion mehr. Lateinische Übersetzungen des Koran gab es schon seit dem Mittelalter. 1647 erscheint in Paris „Der Koran des Mohammed, übersetzt vom Arabischen ins Französische“ von Andre du Ryer. Dieser war seit 1630 Übersetzer des Königs für orientalische Sprachen, nachdem er vorher Konsul Frankreichs in Alexandrien und Kairo gewesen war.¹⁶

Als vorrangige theologische und kirchenpolitische Herausforderung wurde zur Zeit des hl. Vinzenz die Entwicklung des Protestantismus gesehen. Die Auseinandersetzung mit dem Islam lag auf einer anderen Ebene. Thomas von Aquin hat in seiner *Summa contra gentiles* die Muslime als Heiden und nicht wie bis dahin oftmals üblich als Häretiker und Apostaten gesehen. Darum lehnte er etwa die Anwendung von Gewalt bei der Bekehrung von Muslimen, die unter christlicher Herrschaft leben, ab. Gegenüber Häretikern und Apostaten

waren nach Thomas auch Zwangsmaßnahmen möglich, sodass sie erfüllen, was sie versprochen und behalten, was sie einst empfangen haben.¹⁷

Vinzenz ist aus Erfahrung gegen jede Form auch von nur verbaler Gewalt gegenüber allen Andersgläubigen. Deshalb bittet er seine Missionare in der Barberei auch jede Polemik oder jede Handlung zu vermeiden, die missverstanden werden könnte. Er gibt ihnen klar ihr Verhalten vor: „Sie unterwerfen sich den Gesetzen des Landes, außer dem der Religion, über die sie keinerlei Dispute führen und nie etwas Verächtliches sagen“ (XIII, 307). Man kann auch für die Mission bei den Muslimen erwähnen, was er in Bezug auf die Protestanten sagt. „Sie sollen sich daran erinnern“, schreibt er an die Missionspriester in Richelieu, „dass Sie nicht für die Häretiker dorthin gehen, sondern für die armen Katholiken. Und sollte sich unterwegs die Gelegenheit ergeben, jemanden zu unterweisen, so soll dies in Sanftmut und Demut geschehen, man soll ihm zeigen, dass das Gesagte aus der inneren Überzeugung des Erbarmens und der Liebe kommt und niemals aus Empörung“ (I, 429).

Der heilige Vinzenz spricht aus Erfahrung. „Niemals habe ich gesehen oder erfahren“, gesteht er, „dass auch nur ein Häretiker durch die Kraft der Diskussion oder durch die Spitzfindigkeit der Argumente bekehrt worden wäre“ (XI, 66). Der Grund dafür ist, dass „keinem wegen seiner Wissenschaft geglaubt wird, sondern weil wir ihn achten und lieben“ (I, 295).¹⁸

Vinzenz geht selbst mit gutem Beispiel voran. Obwohl in seiner Zeit „Türke“ eines der schlimmsten Schimpfwörter ist, spricht er in der Regel nicht geringschätzig über sie. Er geht sogar so weit, einzugestehen, dass das erlittene Unrecht der Mitbrüder in der Barberei manchmal durch Mangel an Klugheit provoziert wurde. Er schreibt am 22. Juni 1657 „Der Konsul von Tunis (Martin Husson) ist vom Dey (türkischer Lokalherrscher) nach Frankreich zurückgeschickt worden und der von Algier (Jean Barreau) von der Zollbehörde ins Gefängnis gesteckt worden, und das ohne Grund, aber nicht ohne einen Vorwand“ (VI, 330). Es wurde ihm also unklugerweise ein Vorwand geliefert. Gleichzeitig weiß und anerkennt Vinzenz, dass es schwer ist, den Schikanen, die durch die Raffgier und den Wankelmut der lokalen Herren hervorgerufen werden, zu entkommen.¹⁹

Vinzenz erhält regelmäßig Post aus der Barberei und erwirbt sich wohl auch dadurch gründliche Kenntnisse über den Islam. Die zugesandten Berichte sind ausführlich und teilweise sehr lang. Außerdem hat er enge und häufige Kontakte mit ehemaligen Sklaven. Manche sind nach ihrem Freikauf durch Jean Barreau als Laienbrüder in die Genossenschaft eingetreten (XI, 189, 203).²⁰

Zu den Barmherzigen Schwestern spricht der hl. Vinzenz besonders anschaulich und bisweilen vereinfachend. Er erzählt beim Thema „Vergebung, einander verzeihen“ eine Erfahrung eines Missionspriesters, der in ein muslimisches Land

14 1659 erklärt Vinzenz die strategische Notwendigkeit des Hauses in Marseille: „Es liegt auf halbem Wege der Reiseroute nach Rom; in diesem Hafen schiffen man sich nach Italien ein und in die Levante; das ist eine gute Abreisestelle für die Genossenschaft. Im Haus trägt man Sorge für das Heil und für jede Art Erleichterung für die armen Gefangenen, seien sie gesund oder krank, und tut alles Mögliche für die Galeerensklaven in der Barberei“ (XII, 149).

15 Pujo, 240.

16 Vgl. Danjou, Echo 377f.

17 Vgl. Rollin Amour, Sr., Islam, Christianity, and the West, A troubled History, New York, 20046, 98.

18 Vgl. Danjou, 393.

19 Vgl. ebd. 384.

20 Vgl. ebd. 385f.

zur Bekehrung der Ungläubigen gesandt worden ist. Eine solche Aussage finden wir nur im vertrauten Rahmen einer Konferenz mit den Schwestern. Vinzenz zögert weiters nicht zu behaupten: *Die Türken sind beim Vergeben besser als viele Christen* (vgl. X, 470). Er gibt nun eine Episode wieder, die er von Julien Guerin C.M. aus Tunis erfahren hat. Ein Türke, der Zeuge eines Streites unter Christen geworden ist, sagte zu ihm: „Mein Herr, unter uns Türken ist es nicht gestattet, drei Tage auf einen Mitmenschen böse zu sein“ (III, 225). Vinzenz erinnert sich daran und steigert nach seiner Art die Aussage des Türken auf das gewünschte Niveau: „O, wahrhaftig, wir machen das ganz anders,“ lässt er ihn jetzt sprechen, „denn wir lassen die Sonne über unserem Zorn nicht untergehen.“ Und er schließt: „So also handeln die Türken. Folglich ist eine Tochter der christlichen Liebe, die etwas Kaltes gegen den Nächsten in ihrem Herzen behält, ohne sich um Versöhnung zu bemühen, schlechter als die Türken“ (X, 470).

Vinzenz lobt auch die Tatsache, dass die Türken keinen Wein trinken, den Christen in solchem Unmaß missbrauchen (X, 360-361). Und er zieht daraus den Schluss: „Daher kommt es, dass ihre Sitten so gut sind, dass sie es nicht ertragen, dass jemand von ihnen mit lauter Stimme spricht.“

Noch wagemutiger ist Vinzenz, wenn er das Beispiel der Muslime anführt, um die Schwestern zum Beten des Rosenkranzes anzueifern: „Wenn schon die Türken eine gewisse Vorliebe für eine Art Rosenkranz haben, überlegen Sie, ob es

nicht vernünftig ist, dass Sie eine große Liebe zur heiligen Jungfrau haben“. Um diese Schlussfolgerung zu erläutern, erklärt er die Verwendung der moslemischen Gebetsschnur: „Das (diese Art der Frömmigkeit) haben die Türken selbst so schön gefunden, dass sie manchmal eine solche Gebetsschnur um den Hals oder wie eine Schärpe tragen. Wissen Sie, wie diese ihren Rosenkranz beten? Sie beten nicht wie wir das Vaterunser und das Gegrüßt seist du Maria, weil sie nicht an Unseren Herrn glauben und ihn nicht als Gott anerkennen, obgleich sie ihn und die Gottesmutter sehr hoch schätzen, so sehr, dass wenn sie jemand ein Fluchwort gegen Unseren Herrn aussprechen hörten, sie ihn töten würden. Sie nehmen also ihren Rosenkranz und sagen: „Allah, mein Gott, mein Gott, erbarme dich meiner. Gerechter Gott, barmherziger Gott, allmächtiger Gott!“ Das sind die Attribute, die sie ihm geben.“ (X, 621).

Der heilige Vinzenz erklärt hier ganz genau grundlegende Glaubensinhalte des Islam.²¹

Wohl unter dem Eindruck des zu Ende gehenden 30-jährigen Krieges fragt sich Vinzenz, ob die Zukunft der Christenheit nicht in den nicht christlichen Ländern liegen wird. „Wer gibt uns die Gewissheit,“ vertraut er Jean Dehorny im März 1647 an, „dass uns Gott jetzt nicht nach Persien beruft? ... Was wissen wir, ob Gott nicht diese selbe Kirche zu den Ungläubigen transferieren will, die vielleicht mehr Unschuld haben in ihren Sitten als der Großteil der Christen, die nichts weniger in ihrem Herzen bewahren als die heiligen Geheimnisse unse-

rer Religion? Ich weiß für mich, dass ich dieses Empfinden schon lange habe“ (III, 153-154. Vgl. III, 35 und XI, 309).²²

4. DIE PLÄNE UND DAS WIRKEN DES HL. VINZENZ

Der erste Plan des hl. Vinzenz für eine Auslandsmission bezieht sich auf Konstantinopel, das Zentrum des Osmanischen Reiches, das war gerade ein Jahr nach der endgültigen Approbation der Kongregation der Mission durch Papst



Urban VIII. Am 25. Juli 1634 schrieb er an Herrn Coudray C.M. in Rom: „Der Botschafter in der Türkei erwies mir die Ehre, mir zu schreiben. Er ersucht um Priester von Saint-Nicolas und von

der Mission und er meint, sie könnten mehr tun, als ich Ihnen zu sagen wage“ (I, 253). Aus diesem Plan wird nichts, der Botschafter Henri de Gournay, Graf von Marcheville, wird im Mai 1634 ausgewiesen.²³ In demselben Brief an Herrn Coudray antwortet Vinzenz auch bezüglich eines jungen Maroniten, der in Rom Kontakt zur Gemeinschaft pflegt. „Kommen Sie also, Monsieur, und nehmen Sie, bitte, ... diesen jungen Maroniten mit, wenn Sie annehmen, dass er sich Gott hingeben möchte in unserer

kleinen Genossenschaft; und üben Sie sich bitte unterwegs in seinem Neugriechisch, damit Sie ihn hier unterweisen können, wenn dies nötig ist; was weiß man schon?“ Der hl. Vinzenz ist also sofort bereit, einen Angehörigen einer katholisch-orientalischen Minderheit im osmanischen Reich in die Gemeinschaft aufzunehmen. Ohne Zweifel passt das zu seinem Plan im osmanischen Reich Fuß zu fassen. Dies will aber nicht so leicht gelingen.

Ab 1643 (II, 413-415) erfolgen Besprechungen mit Msgr. Ingoli, dem Sekretär der *Propaganda Fidei*, der einen Kandidaten für das Bischofsamt von Babylon (Bagdad) in Persien, dem schiitischen Reich im Dauerkonflikt mit dem osmanischen, sucht. Vinzenz ist dafür zu größten Opfern bereit. Er zögert nicht, im März 1647 seinen Assistenten, Herrn Lambert aux Couteaux, als Kandidaten vorzuschlagen: „Ich gestehe Ihnen, mein Herr,“ schreibt er an Msgr. Ingoli, „die Entsendung dieser Person ist für mich, wie wenn ich mir ein Auge herausreißen oder mir einen Arm abschneiden würde“ (III, 158). Im Lauf des Jahres 1648 gehen die Verhandlungen für das Projekt Babylon für Vinzenz ergebnislos zu Ende und er fasst diesmal selbst die Entsendung von Missionaren nach Arabien ins Auge. Er spricht darüber in einem Bittschreiben an die *Propaganda Fidei*: „Die drei Teile von Arabien, bekannt unter dem Namen Glückliches Arabien (*Arabia Felix*), Felsiges Arabien (*Arabia Petraea*) und Wüstenarabien (*Arabia Deserta*), sind noch keinem re-

21 Vgl. ebd. 387-388.

22 Vgl. Danjou 392.

23 R. Mantran, «Istanbul dans la seconde moitié du XVII^e siècle», Maitsonneuve, 1962, S. 553-554.

ligiösen Orden oder irgendeinem Welt-priester anvertraut worden, um evangelisiert und dem christlichen Glauben zugeführt zu werden; Vinzenz von Paul, Superior der Kongregation der Mission, bietet daher an, mehrere seiner Priester dorthin zu entsenden“ (III, 336).

Durch seine vielen Kontakte ist Vinzenz immer wieder mit Angelegenheiten vor allem den Libanon betreffend befasst. Einmal gilt es (1649) zwischen Franziskanern und Kapuzinern, die dort am Konsulat tätig sind, zu vermitteln, dann sucht die *Propaganda fidei* einen Priester für den Libanon, ein anderes Mal (1658) geht es um finanzielle Unterstützung des Projektes eines Kapuzinerpeters, der für den Maronitenprinz Abou Nawfal Khazen das Gouverneursamt für den Libanon kaufen wollte.²⁴

Vinzenz ist bis zur großen Mission in Madagaskar, die 1648 beginnt, bei allen Auslandsprojekten mit Ländern befasst, die unter muslimischer Herrschaft stehen.²⁵ Er kann manches tun, aber Fuß fassen wird die Gemeinschaft zunächst nur in Nordafrika.

4.1. DIE MISSION IN DER BERBEREI

Am 30. Jänner 1643 schreibt Vinzenz an den Superior in Rom: „Wir müssen uns umsehen, wie dort (in der Berberei, Anm. d. Ü.) die kleine Gemeinschaft Fuß fassen kann, um von Zeit zu Zeit den armen Sklaven irgendwie Mission zu halten. Man könnte einen ersten Versuch unter dem Vorwand des Loskaufes machen, den wir für eine kleine Schar

von Sklaven versuchen wollen zustande zu bringen. Dazu scheint uns die Vorsehung zu rufen und so könnten wir unsere Verpflichtungen jenen achtzehn Männern gegenüber erfüllen, die ihren Glauben [verloren] haben.“ (II, 360) Die Lage der Christensklaven in Nordafrika war also verzweifelt und viele traten zum Islam über.

Roman geht davon aus, dass Vinzenz den König von der Notwendigkeit eines Beistandes für die Christensklaven in der Berberei überzeugt hat. Nachdem die französischen Konsuln das Recht hatten, einen Seelsorger bei sich zu haben, bot Vinzenz dafür seine Mitbrüder an.²⁶ Die Idee die Konsulatsposten von Algier und Tunis für die Kongregation zu kaufen, kam von der Herzogin von Aiguillon. Vinzenz bestellte für diese Posten Brüder und Kleriker und nur für den begleitenden Seelsorger einen Priester.²⁷

Diese Mission in Nordafrika war für Vinzenz eine Verlängerung der Mission in Frankreich. Es galt den Ärmsten spirituell und körperlich beizustehen, so manche freizukaufen und allen zumindest das Gefühl zu geben nicht ganz verlassen zu sein, einen Briefkontakt mit den Angehörigen zu Hause zu gewährleisten und ein besonderes Augenmerk auf die gefangenen Priester und Ordensleute zu haben.²⁸

In einem Brief vom 25. Februar 1654 erklärt der heilige Vinzenz dem Botschafter in der Türkei, dem Herrn de La Haye-Vantelet, das Ziel der Aktivitäten in der Berberei: „Ich möchte Ihnen folgendes

darlegen: Seit 6 oder 7 Jahren haben wir es unternommen, den armen christlichen Sklaven in der Berberei leiblicher- und geistlicherweise beizustehen, seien sie nun gesund oder krank. Zu diesem Zweck haben wir mehrere unserer Mitbrüder dorthin gesandt. Sie geben sich alle Mühe, sie zu ermutigen, dass sie ihrem Glauben treu bleiben, ihre Gefangenschaft um der Liebe Gottes willen ertragen und in den Leiden, die sie_

aster fehlen, Gefahr laufen, ihr ganzes Leben lang in der Sklaverei zu verbringen und vielleicht aus Verzweiflung ihr ewiges Heil verwirken, wie es bei vielen geschehen ist, seit die Patres der Maturiner ihre Freikäufe aufgegeben haben. Bald sind es zehn Jahre her, dass sie den letzten befreit haben.

Dies ist noch nicht alles, was unsere Mitbrüder tun. Sie bemühen sich auch um die Priester und Ordensleute, die sich in

der Sklaverei befinden, und halten sie mit gütigen Worten und kleinen Wohltaten an, ihren heiligen Verpflichtungen treu zu bleiben. Nützt dies aber nichts, so wenden sie kraft ihrer geistlichen Gewalt als apostolische Missionare und Generalvikare der Diözese Karthago die kirchlichen Zensuren gegen sie an. Die große Sittenlosigkeit, die früher unter diesen Männern der



durchzustehen haben, ihr Heil wirken ... um dieses gute Werk zu ermöglichen, war es nötig, dass sich die Mitbrüder von Anfang an bei den Konsuln als ihre Kapläne einquartierten, weil zu fürchten war, dass die Türken ihnen sonst die Ausübung unserer heiligen Religion nicht erlauben würden.“ (V, 84).

„So sorgen sie für deren leibliches und seelisches Wohl. Außerdem bemühen sie sich noch um die Befreiung von einigen, die nur sehr wenig besitzen und die, weil ihnen dreißig oder fünfzig Pi-

Kirche herrschte, entmutigte die Glau-benstreuen und war Ursache, dass viele zum Islam übertraten und den Mut der Türken aufblähte, die Zeugen dieser Übelstände waren.“

Vinzenz muss den Eifer seiner oft jungen Mitbrüder in der Berberei bremsen. Sie sollen sich ganz auf ihre Aufgabe bei den Christen konzentrieren und sich nicht mit Türken oder Renegaten abgeben. An Philipp Le Vacher in Algier schreibt er um 1650: „Es ist leichter und auch wichtiger, zu verhindern, dass viele

24 Vgl. Danjou, 380. Vgl. auch <http://en.wikipedia.org/wiki/Khazen>

25 Ebd. 383.

26 Vgl. Roman, 231.

27 Die Heilige Kongregation der Propaganda Fidei wollte nicht, dass Priester als Konsuln arbeiten. Vgl. Roman, 233.

28 Vgl. Danjou 388-389.

Sklaven abtrünnig werden, als einen einzigen Renegaten zu bekehren. Ein Arzt, der einem Übel vorbeugen kann, hat mehr Verdienst als der, der es heilt“ (IV, 121-122).

„Soll man nun glauben, dass der heilige Vinzenz gegen jeden missionarischen Kontakt mit dem islamischen Milieu ist? Wenn er sich dem direkt verschließt, so nicht aus Prinzip, sondern einfach aus Klugheit. Die Missionstätigkeit bei den armen Sklaven sollte nicht wegen einiger, bisweilen zufälliger Bekehrungen in Frage gestellt werden. Das ist es, was der hl. Vinzenz Philippe Le Vacher sagt, als er ihn bittet, seinen Eifer zu zähmen (IV, 121-123). Ergibt sich allerdings eine Bekehrung, so kritisiert Vinzenz das nicht, trotz der Unannehmlichkeiten, die daraus erwachsen können, wie es beim Sohn des Bey von Tunis geschehen ist.²⁹ Er schreibt am 25. Juli 1646 an Antoine Portal: *„Herr Guerin arbeitet in Tunis mit großem Segen. Er ist einer großen Gefahr in der Folge der Bekehrung des Sohnes des Königs (gemeint: des Beys) entkommen. Dieser konnte sich mit fünf oder sechs aus seinem Gefolge nach Sizilien retten und ließ sich dort taufen. Und der arme Herr Guerin sah sich gezwungen, sich einen Monat lang im Haus einzusperren, da er unter dem Verdacht stand, dass er an dieser Bekehrung mitgewirkt hätte. Von einer Stunde zur anderen war er darauf gefasst, dass man komme, ihn zu holen und lebendig zu verbrennen. Dazu war er ganz entschlossen. Aber Unser Herr wollte ihn bewahren, ja ihm sogar noch größere Gunst als jemals zuvor beim König (Bey) erlangen lassen ...“* (II, 622).

Der heilige Vinzenz empfiehlt größte Diskretion. Die Begründung dafür findet sich in einem Brief an Jean Barreau in Algier. Er rät ihm, *„niemals über Bekehrungen dort etwas zu schreiben oder zu sprechen und was noch wichtiger ist, niemals jene zu unterstützen, die sich gegen Gesetze des Landes vergehen. Sie hätten allen Grund zu fürchten, dass einer etwas vortäuscht, um eine Bestrafung heraufzubeschwören“* (III, 42).

In der ersten Anweisung vom Mai 1646 an die Missionare, die nach Algier abreisen, schreibt Vinzenz: *„Sie sollen eine besondere Verehrung für das Geheimnis der Menschwerdung pflegen, in dem Unser Herr auf die Erde herab gekommen ist, um uns in unserer Versklavung, in der uns der Geist des Bösen gefangen hält, beizustehen“* (XIII, 306). Ihre Sendung besteht also in erster Linie darin, allen Christensklaven geistlicher- und leiblicherweise zu helfen. Hier spüren wir die Grundidee des heiligen Vinzenz, nach der es der beste Weg ist, die Irrlehren in den großen Gebieten Frankreichs zu bekämpfen, indem man die Gläubigen in ihrem Glauben festigt. Dazu muss man Klugheit und Geduld beweisen. Der heilige Vinzenz empfiehlt Jean Barreau, *„alle erdenklichen Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, um den Türken keinen Grund zu liefern, ihn zu tyrannisieren“* (VI, 135).

Andererseits kann sich der Missionar außer für seinen persönlichen Eifer nicht für alles verantwortlich fühlen. Der heilige Vinzenz erinnert Philippe Le Vacher daran, dass er nach Algier entsandt ist, um den Gefangenen Erleichterung zu schaffen. Aber, schreibt er ihm:

²⁹ Vgl ebd. 390.

„Sie sind nicht für ihr Heil verantwortlich, wie Sie glauben“ (IV, 120). In gleicher Weise versichert er seinem Bruder Jean (Le Vacher), der in Tunis ist: „Gott verlangt von Ihnen nicht, dass Sie mehr tun, als er Ihnen Mittel zeigt“ (VII, 506). Für viele anderen Gelegenheiten, in denen es unmöglich ist zu handeln oder etwas zu erreichen, empfiehlt er, sich hierin Gott zu überlassen. Das rät er auch Jean Barreau: „Bleiben wir im Frieden, beten wir die Macht Gottes in unserer Schwachheit an“ (VI, 7). Oder an anderer Stelle: „Wenn Sie alles Mögliche getan haben, was Sie tun konnten, damit kein Christ vom Glauben abfalle, suchen Sie Trost beim Herrn, der diese Übel verhindern könnte und es nicht tut“ (V, 31).“³⁰

Die Theologie des hl. Vinzenz ist im Geheimnis der Inkarnation verankert. Es geht darum, Christus nachzuahmen, der „zuerst handelte und dann lehrte“. Dieser Grundsatz prägt die Einleitung der Allgemeinen Regeln für die Missionspriester und macht auch ihre Originalität aus. An den Superior in Marseille, Firmin Get, der am Sinn der Arbeit in der Berberei zu zweifeln begann, schreibt der heilige Vinzenz: „Und ergäbe sich nichts anderes Gutes auf diesen Stationen, als dieser verfluchten Erde die Schönheit unserer Religion zu zeigen, indem Menschen übers Meer dorthin geschickt werden, die ihre Heimat und viele Bequemlichkeiten freiwillig verlassen, sich tausend Beschimpfungen aussetzen, um ihre Brüder in Not zu trösten, so meine ich wohl, dass Menschen und Geld dafür

gut eingesetzt sind“ (VII, 117). Deshalb freut sich der heilige Vinzenz auch jedes Mal, wenn das gewirkte Gute als solches anerkannt wird. „Unsere Leute in der Berberei,“ schreibt er am 28. August 1654 an den Superior in Warschau, „gereichen durch die Barmherzigkeit Gottes zu solcher Erbauung, dass der Pascha von Tripolis in der Berberei ersucht hat, ihm auch einen solchen zu geben, der ebenso handelt. Er hat sich sogar vorgenommen, deshalb an den König zu schreiben“ (V, 178). Ebenso erzählt er während einer Konferenz, als er von Jean Le Vacher spricht: „Von Tunis zurückgekehrt, sagte ihm der Dey (der Herrscher von Algier), der zwar ein Heide ist, dass er sich durch so viel Almosengeben den Himmel verdiene ... Sie sehen also, es gibt Gründe, dass sogar die Ungläubigen unsere Religion achten“ (XI, 449).

Die Schlussfolgerung, die sich für den hl. Vinzenz daraus ergibt, bleibt aktuell. „O Erlöser!“ ruft er aus, „O ihr Missionspriester! O wir alle von der Kongregation der Mission! Wir können unserem heiligen Glauben Achtung verschaffen, indem wir nach Gottes Willen leben und diesen guten Herrn Le Vacher nachahmen“ (XI, 449).³¹

30 Vgl. auch für die folgenden Gedanken: Danjou, 392.

31 Danjou, 394.

Dank an die holländische Provinz

P. Georg Witzel C.M. / Lippstadt



Als ältesten der noch lebenden Mitbrüder, die erstmals über die Idee einer vinzentinischen Studiengruppe unter Vorsitz von Pater Otto Schnelle berieten, bat mich Pater Norbert Ensich, der Vorsitzende von MEGVIS, heute ein Wort des Dankes an unsere niederländischen Mitbrüder zu richten. Das will ich gerne tun, obwohl mir das nicht so ganz leicht fällt (denn das klingt nach Abschied!).

Am 26. Oktober 2011 schrieb Pater Victor Groetelaars an unseren derzei-

tigen Visitator einen Brief, in dem er mitteilte, dass die niederländischen Mitbrüder künftig nicht mehr die MEGVIS-Tagung mit vorbereiten werden: „Im Provinzrat haben wir die Zukunft besprochen, und wir meinten, dass die Zeit gekommen ist, dass wir als Provinz uns aus der MEGVIS-Organisation zurückziehen. Von Anfang war ich immer dabei. Es wird Zeit, eine neue Realität zu sehen. Ich hoffe, das MEGVIS-Treffen noch manchmal mitzuerleben. Ich habe vieles von Vinzenz bei dem Treffen gelernt. Es waren immer auch Begegnungen von Freunden.“

Aus der Niederschrift über die Gründung einer vinzentinischen Studiengruppe am Donnerstag, dem 15.04.1982 in Köln, habe ich folgenden Passus entnommen:

„Zur Zusammenkunft waren von Visitator Schnelle eingeladen: die Herren Treyer, Visitator der österreichischen Provinz, mit Josef Herget, die Herren Groetelaars (Visitator) und van Winsen von der holländischen Provinz, Herr Mikula als Vertreter der slowakischen Provinz, sowie die Herren Bergmeister und Witzel von der deutschen Provinz. Herr Mikula war durch seine Amtspflichten

als Schwesterndirektor verhindert, die Herren van Winsen und Herget durch Erkrankung. Für Herrn van Winsen nahm Herr Sarneel an der Beratung teil. Die Aussprache dauerte von 10 bis 12 Uhr und von 14.30 bis 16.30 Uhr.“

1985 wurde diese Gruppe zu einer Arbeitsgemeinschaft erweitert und hat inzwischen fast alle vinzentinischen Gemeinschaften – Orden wie Laien – zur Teilnahme und Mitarbeit bewegen können.

Am 10.04.1992 starb Pater Otto Schnelle relativ plötzlich. Schwester Alfonsa schrieb damals in einem Bericht über ihn: „Pater Schnelles vinzentinischer Impetus, seine Persönlichkeit, sein Organisationseifer und Können werden unvergessen bleiben.“

Pater Groetelaars schrieb unmittelbar nach dem Tod von Pater Otto Schnelle: „Unzweifelhaft ist Otto Schnelle die zentrale Figur von MEGVIS gewesen. Nicht nur bei der Gründung, sondern auch durch sein charmantes Wesen und seine vielen Kontakte. Sein hohes Alter war in der letzten Zeit nicht zu übersehen. Er hörte nicht mehr gut und seine Konzentration ließ auch nach. Er musste angestoßen werden, wenn etwas geschehen sollte. Aber er blieb die zentrale Figur bis zu seinem Tod. Mit Otto Schnelle ist eine beseelende Kraft ausgefallen, die gute Kontakte zur deutschen Publikationswelt hatte. Für die Außenkontakte von MEGVIS ist sein Tod ein großer Verlust, für die MEGVIS-Zeitschrift ein noch größerer.“

Nach dem Tod von Pater Otto Schnel-

le traf sich das schon vorhandene Vorbereitungsteam, um zu überlegen: Geht es weiter? Und wenn ja, wie geht es weiter? Dieses Vorbereitungsteam bestand aus den Herren Victor Groetelaars, Wiel Bellemakers, Gerard van Winsen, Georg Witzel und Schwester Alfonsa. Alle Mitglieder im Team waren sich einig: Das Werk muss weitergeführt werden!

Pater Groetelaars hat sich dann bereit erklärt, künftig die Jahrestagungen zu organisieren und zu leiten. Und das hat er getan, bis Pater Norbert Ensch auf seine Bitte hin die Leitung der MEGVIS-Tagung übernahm. Das geschah in Augsburg im Jahre 2005.

Da die niederländischen Mitbrüder nun leider ihre Mitarbeit in der Vorbereitungskommission abgesagt haben, gilt es, ihnen ein besonderes Wort des Dankes und ein herzliches „Vergelt's Gott!“ zu sagen. Es gab nie eine Vorbereitungssitzung, an denen nicht die niederländischen Mitbrüder teilnahmen, sowohl bei Pater Schnelle, als auch danach. Pater Schnelle sagte mir einmal: „Ohne die Holländer könnten wir die MEGVIS-Tagung gar nicht so durchführen.“ Und weiter: „Weißt Du, die Holländer haben ihre vinzentinischen Fachleute und – das ist erstaunlich – die Holländer können alle Sprachen. Und: Man kann so gut und gemütlich (bei einem Glas Rotwein) mit ihnen zusammensitzen und plaudern.“ Ich glaube, diese Worte von Pater Schnelle können wir alle nur bestätigen.

Die Niederländer hatten und haben ihre Fachleute. Es sei mir erlaubt, so weit ich mich erinnere, die Namen derer zu

nennen, die auf den MEGVIS-Tagungen „aufgetreten“ sind.

Unvergessen bleiben die beiden Mitbrüder Gerard van Winsen und Sjef Sarneel, die Gott schon in die Ewigkeit gerufen hat. Es waren beides

vinzentinische Spezialisten und ganz liebe Mitbrüder. Wie viel MEGVIS diesen beiden Mitbrüdern verdankt, zeigt eine Übersicht der Vorträge, die sie von 1982 bis zu ihrem Tod gehalten haben oder in den MEGVIS-Heften erschienen sind:

- 1982: **van Winsen:** „Der hl. Vinzenz und die Gerechtigkeit“
 1983: **Sarneel:** „Kritische Fragen“
 1983: **Sarneel:** „In welche Richtung? Entwicklung des heiligen Vinzenz von Paul“
 1984: **van Winsen:** „Vinzenz von Paul im Widerstreit der Meinungen“
 1984: **Sarneel:** „Herr Vinzenz und die Protestanten seiner Zeit“
 1984: **van Winsen:** „Über die Berufstugenden der Vinzentiner“
 1984: **van Winsen:** „Der hl. Vinzenz und die Demut“
 1984: **Sarneel:** „Der Seeleneifer“
 1984: **Sarneel:** „Luise von Marillac – Gründerin der Barmherzigen Schwestern“
 1985: **Sarneel:** „Das geistliche Leben der hl. Luise“
 1985: **van Winsen:** „Osservatore Romano - Vinzentiner in Rom“
 1985: **van Winsen:** „Vinzenz in einem neueren Handbuch der Kirchengeschichte“
 1985: **Sarneel:** „Vinzenzdarstellung eines holländischen Malers“
 1985: **van Winsen:** „Der Vinzentinische Monat Juli 1984 in Paris“
 1985: **Sarneel:** „Der vinzentinische Missionar und die Armen“
 1985: **Sarneel:** „Zur Spiritualität des Zweiten Kapitels der Allgemeinen Regeln der C.M.“
 1986: **van Winsen:** „Der heilige Justinus de Jacobis in ökumenischer Sicht“
 1986: **van Winsen:** „Eleonore Illgner – der heilige Vinzenz von Paul in der modernen Literatur“
 1986: **van Winsen:** „Buchbesprechung – Luigi Mezzadri – Vincent de Paul“
 1987: **van Winsen:** „Vinzenz und die Bettler“
 1987: **van Winsen:** „Die Verehrung des heiligen Vinzenz von Paul bei den Schwestern von Strassburg“
 1987: **Sarneel:** „Die Heiligsprechung des seligen Vinzenz von Paul“
 1987: **van Winsen:** „Bemerkung zum Bericht über Gräfin Rantzau“
 1987: **Sarneel:** „Ein dänischer Pfarrer über den heiligen Vinzenz von Paul“
 1988: **Sarneel:** „Gedanken der heiligen Luise von Marillac über die Sendung“
 1988: **Sarneel:** „Die Marienfrömmigkeit des heiligen Vinzenz“
 1988: **van Winsen:** „Herr Vinzenz von Paul und die Irrenpflege“
 1989: **Sarneel:** „Kommentar zu Pierre Coste „Der heilige Vinzenz von Paul“
 1989: **van Winsen:** „Was hat Herr Vinzenz den Laien zu sagen?“
 1989: **Sarneel:** „Der Problemfall: Laie“
 1989: **Sarneel:** „Kommentar zu Coste 2. Kapitel (Die fehlenden Jahre)“
 1989: **Sarneel:** „Kommentar zu Coste (Fortsetzung)“

- 1990: **van Winsen:** „Vinzenz, der fürsorgliche Obere“
 1990: **Sarneel:** „Kommentar zu Coste 3. und 4. Kapitel (Fortsetzung)“
 1990: **Sarneel:** „Die Plünderung von Saint-Lazare 1789“
 1990: **Sarneel:** „Marienverehrung der heiligen Louise“
 1990: **van Winsen:** „Briefwechsel zwischen Herrn Vinzenz und Louise“
 1990: **Sarneel:** „Kommentar zu Coste (Fortsetzung)“
 1990: **van Winsen:** „Besprechung einer Prüfungsarbeit“
 1991: **Sarneel:** „Schwerpunkte im vinzentinischen Monat 1990 in Paris“
 1991: **Sarneel:** „Die Bedeutung der heiligen Louise heute“
 1991: **van Winsen:** „Louises Einsatz für Caritas-Bruderschaften“
 1991: **Sarneel:** „Kommentar zu Coste (Fortsetzung)“
 1993: **van Winsen:** „Der heilige Vinzenz und die Missio ad Gentes“
 1993: **Sarneel:** „Vortrag am Vortag der Wahl des Generalsuperiors“
 1993: **Sarneel:** „Wie der hl. Vinzenz durch die Situation seiner Zeit in Gesellschaft und Kirche aufgefordert wird, Initiative für die Evangelisierung der Armen und für die Caritas zu ergreifen.“
 1994: **Bellemakers:** „Begräbnis von Pater Sjeff Sarneel C.M.“
 1994: **Sarneel:** „Die Situation der Armen im ‚Großen Jahrhundert‘ Frankreichs“
 1994: **Bellemakers/**
Groetelaars: „Eine Beschreibung der Welt in der wir leben – Wie müssen wir darin das vinzentinische Charisma erleben?“
 1994: **van Winsen:** „Im Dienste der geistig Behinderten“
 1995: **van Winsen:** „Die Barmherzigkeit in den Texten des heiligen Vinzenz von Paul“
 1995: **Reintges:** „Barmherzigkeit – Erfahrungen in Indonesien“
 1996: **Bastiaensen:** „Betrachtung über Martyrium und Märtyrerkult in der alten Kirche“
 1996: **van Winsen:** „Johannes Gabriel Perboyre“
 1996: **Groetelaars:** „Nico van Kleef C.M. – Missionar und Märtyrer in Panama“
 1998: **van Winsen:** „Zusammenarbeit der vinzentinischen Familie in der Zeit des heiligen Vinzenz“
 1998: **Groetelaars:** „Die niederländische vinzentinische Familie“
 1998: **Groetelaars:** „15 Jahre MEGVIS“
 1999: **van Winsen:** „Buchbesprechung“
 2000: **Bastiaensen:** „Die Jesus-Christus-Gestalt in frühchristlicher Erfahrung“
 2000: **van Winsen:** „Das Christusbild des heiligen Vinzenz von Paul“
 2001: **Pubben:** „Die Lage auf dem Balkan“
 2001: **Pubben:** „Dom Helder und die Lazaristen“
 2001: **Groetelaars:** „Eine neue Schwesterngemeinschaft in Indonesien“
 2004: **Bellemakers:** „Der ursprüngliche Geist der Genossenschaft oder was ist eigentlich vinzentinisch?“
 2006: **Groetelaars:** „Eucharistische Praxis am Beispiel der Basisgemeinden am Amazonas“

Pater van Winsen, der trotz seines Alters auch ein exzellenter Computer-Fachmann war, der „alle Sprachen beherrschte“, kannte fast die gesamte Vinzenz-Literatur. Er hatte sie auch gelesen! Im Gespräch mit ihm habe ich immer nur staunen können über sein enormes Wissen über den hl. Vinzenz und die Genossenschaft. Ich habe ihn auch bei Vorträgen in Paris und Rom erlebt und war fasziniert, wie fachlich kompetent und dennoch sehr lebendig er die Referate vortrug.

Aber er war nicht nur Wissenschaftler, er war Missionar und lebte sein Leben an der Seite der Armen (mit Behinderten).

Pater Sjeff Sarneel ist uns sicher allen u.a. bekannt durch sein Buch „Den Menschen zuliebe – Louise von Marillac. Geistliche Biographie in Selbstzeugnissen“, erschienen 1990 im Herder-Verlag Freiburg.

Im Vorwort schreibt Pater Schnelle: „Der Verfasser dieses Buches ist ein holländischer Vinzentiner, der sich als Professor für Kirchengeschichte an der ordenseigenen Hochschule ein Leben lang der vinzentinischen Forschung, d.h. dem Studium der gesamten Umwelt des hl. Vinzenz von Paul gewidmet hat.“

Herr Sarneels „Steckenpferd“ war das Studium über die hl. Louise. Er hat versucht (wie auch Schwester Alfonsa) Licht, d.h. mehr Klarheit, in das Leben der hl. Louise zu bringen. So arbeitete er 1982 im Hinblick auf das 350. Jubiläum der Gründung der Töchter der christlichen Liebe (29.11.1633) an einer Studie über die hl. Louise, worin

es ihm um die Frage geht, wer denn eigentlich diese Gemeinschaft gegründet hat. Er ist der Meinung, dass diese Frage nicht mit dem Hinweis auf Vinzenz beantwortet ist. Marguerite Naseau habe dabei eine bedeutende Rolle gespielt und natürlich Louise von Marillac, die aber vollständig im Schatten des hl. Vinzenz stehe und in ihrer Bedeutung noch nicht erkannt sei. Im letzten Teil seiner Darstellung



will Sarneel die aktuelle Bedeutung der hl. Louise verdeutlichen. Man war der Meinung, man soll in Deutschland für dieses Büchlein einen Verlag suchen. Ebenfalls solle man versuchen, den „Worten des Erbarmens“ ein entsprechendes Büchlein mit Worten der hl. Louise an die Seite zu stellen, vielleicht vornehmlich über den Heiligen Geist. Herr Bergmeister hat hierfür schon einige Vorarbeiten geleistet. Man hatte hierbei schon die Feier des 400. Geburtstages der hl. Louise im Auge (13. August 1991).

Wie sehr Pater Sarneel das Studium der hl. Louise am Herzen lag, zeigt sein Interesse, wer wohl die Mutter der hl. Louise war: „Nach meinem Tod wird die erste Frage an den lieben Gott sein: Wer ist die Mutter der hl. Louise?“ „Die Antwort darauf wird er jetzt bekommen haben“, so schrieb unmittelbar nach dem Tod von Pater Sarneel eine Schwester an den damaligen Visitator Groetelaars.

Bedingt durch die guten Vorträge auf

den MEGVIS-Tagungen wurden die beiden oben genannten Mitbrüder von vinzentinischen Gemeinschaften zu Vorträgen und zu Exerzitienkursen eingeladen, z.B. ins Vinzenzkolleg nach Lippstadt und ins Provinzhaus der Vinzentinerinnen nach Köln und in weitere Mutterhäuser.

Ein anderer niederländischer Mitbruder, der auch schon in der Ewigkeit ist, der nicht vergessen werden darf und



an den wir alle gern zurückdenken, ist Pater Simon van Nisselrooy. Wer ihn nicht sah, der hörte ihn. Er hatte die Gabe, über sich selbst lachen zu können, nicht zuletzt über seine großen Ohren. Pater van Nisselrooy sprach in fast akzentfreiem Deutsch jeden an, der ihm begegnete. Gelegentlich trug er auch die von ihm übersetzten Referate von Vinzenz-Experten vor, die der deutschen Sprache nicht so mächtig waren. Pater Simon van Nisselrooy war stets bewaffnet mit einer Kamera, einem ganz normalen Fotoapparat. Er fotografierte alles, was ihm „vor die Flinte kam“. Wer wollte, bekam später von ihm unentgeltlich oder gegen einen kleinen Obolus, die Fotos zugeschickt. Von Anfang des Bestehens von MEGVIS gehören Wiel Bellemakers und Victor Groetelaars zur Vorbereitungsgruppe. Ich kann mich an kein Zusammentreffen erinnern, an denen diese beiden Herren gefehlt hätten. Sie hatten immer den längsten Anfahrtsweg nach Köln oder später nach Kommern. Selbst bis nach Trier haben sie die lange Anfahrt nicht gescheut.

Wenn wir unsere Vorgespräche begannen, hatten sie gewöhnlich schon in Panningen gut vorgearbeitet; es waren schon bestimmte Themen angedacht. Referenten hatte man schon in petto. Berichte über bestimmte holländische Projekte wurden vorgestellt. Auch Laiengruppen waren integriert. Gelegentlich wurden auch Barmherzige Schwestern mit ins Programm genommen. Ich erinnere nur an die Begegnung zwischen Vinzenz von Paul (Bellemakers) und Mutter Louise (Schwester Marianne), die sich in Innsbruck trafen.

Wie oft sprang Wiel Bellemakers spontan ein, wenn wir nicht einen geeigneten Referenten für ein bestimmtes Thema fanden oder ein Referent plötzlich ausfiel. Herr Bellemakers, der auch fast alle Sprachen beherrschte, konnte immer mit einem guten Vorschlag weiterhelfen oder er „spannte sich selbst vor den Karren.“

Ein ganz großes Lob erhält Victor Groetelaars, der sich nach dem Tod von Pater Otto Schnelle, also seit 1992, bereit erklärte, die Einladungen zur MEGVIS-Tagung zu verschicken, die Tagung vorzubereiten und zu organisieren. Wir wissen alle, mit welchem Wissen und Charme er die Tagung moderierte! Wie oft ist er auch selbst als Referent angetreten!

Herr Victor Groetelaars Verdienst ist es auch, dass er unseren deutschen Mitbruder Pater Guillermo Sinclair aus Costa Rica (gestorben 1984) nach einigen Schwierigkeiten in Deutschland in die holländische Provinz aufgenommen hat. So hatte er die Möglichkeit, als Priester und Sozialarbeiter seine Ideen zu entfalten und in Hannover „Die Gruppe“ zu gründen.

Herr Groetelaars hatte dann auch die nicht leichte Aufgabe, ihn nach einem „mißglückten Experiment“ auf einem Friedhof in Hannover zu beerdigen.

Auf der MEGVIS-Tagung in Augsburg im April 1992 stellte Pater Groetelaars die Gruppe „Soziale Selbsthilfe e.V.“ aus Hannover vor. Drei Mitglieder der „Gruppe“, wie sie sich kurz nennt, erläuterten Sinn, Ziel und Arbeit der Selbsthilfeorganisation. Sie war entstanden als Selbsterfahrungsgruppe mit dem

Anliegen, „Orte“ zu schaffen, an denen Menschen sich selbst und anderen mit sozialtherapeutischen Mitteln aus ihrer psychischen Not herauszuhelfen: Hilfe zur Selbsthilfe. Pater Sinclair verwies dabei auf Vinzenz von Paul und schuf die Brücke vinzentinischen Handelns zur heutigen therapeutischen Arbeit, nämlich den Hilfesuchenden in eine Verantwortungsrolle hineinwachsen zu lassen, durch die er die angestrebte Hilfe sich selber leistet.

Bei der nochmaligen Durchsicht der niederländischen Referenten auf den MEGVIS-Tagungen fielen mir drei Namen auf, die bisher noch nicht genannt wurden: die Herren Jacques Reintges, Adrian Bastiaensen und Joao Franz Pubben, die auch jeweils ein Referat gehalten haben. Somit entfallen auf Pater van Winsen 26 Beiträge und auf Pater Sarneel 26 Beiträge. Insgesamt sind das 65 Beiträge, die unsere niederländischen Mitbrüder gehalten haben!

Von Schwester Alfonsa weiß ich, wie sehr sie die niederländischen Mitbrüder ob ihres Fachwissens und ihrer Menschlichkeit geschätzt hat. Es hat ihr gut getan, dass sie sie auch noch zuletzt in ihrer Krankheit in Kommern besuchten.

Wir alle haben sie aber nicht nur als Moderator und Referenten erlebt, sie fehlten in der Regel auch nicht in gemütlicher Runde, z.B. in der Kellerbar. Mit ihnen in der Bar bei einem (oder mehreren) Glas Rotwein zu sitzen, mit ihnen zu diskutieren oder sich zu unterhalten, das war für Pater Schnelle schon so ein kleiner Vorgeschmack auf die Gemütlichkeit im Himmel.

Meine lieben niederländischen Mitbrüder! Mein Auftrag war es, mich im Namen der MEGVIS-Vorbereitungsgruppe ganz herzlich bei Euch zu bedanken für alles, was Ihr für diese Veranstaltungen getan habt.

Vielleicht ist durch das eben Gehörte auch den jüngeren Teilnehmerinnen und Teilnehmern klar geworden, welchen Stellenwert die niederländischen Mitbrüder bei den Vorbereitungen und Durchführungen der MEGVIS-Tagungen hatten.

Es tut mir leid, „dass ihr meint, die Zeit sei gekommen, dass Ihr Euch als Provinz aus der MEGVIS-Organisation zurückzieht.“ Ihr habt Eure Gründe dafür, die wir respektieren müssen.

So bleibt zum Schluss nur DANKE zu sagen. Möge der Herrgott Euch allen das vergelten, was Ihr in Jahrzehnten im vinzentinischen Geist in den MEGVIS-Veranstaltungen gewirkt habt.

Wir werden Euch vermissen – hoffen aber, dass Ihr trotzdem, so weit es Eure Gesundheit zulässt, weiterhin wenigstens noch als Gäste unter uns sein werdet.

Den Fuldaer Vinzentinerinnen werdet Ihr sicherlich auch fehlen, wenn Ihr nicht unterwegs auf der Fahrt nach Untermarchtal ihre Gastfreundschaft annehmen würdet.

Pater Chris Janssen, der nun auch schon in Rente ist, wird Euch sicherlich in Zukunft gern nach Untermarchtal fahren. Oder ich hole Euch in Fulda ab und bringe Euch auch wieder zurück dorthin.

Also Ihr Lieben, nochmals herzlichen Dank und „Vergelt's Gott!“



Überweisungsauftrag/Zahlschein

Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts
Empfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)
MISSIONSVEREIN DER VINZENTINER e.V.

Konto-Nr. des Empfängers
3 0 1 0 7 7 5 0 7 7

bei (Kreditinstitut)
P A X - B A N K e G

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Auftraggebers – (nur für Empfänger)
S P E N D E M E G V I S

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Konto-Nr. des Kontoinhabers

Empfänger

-Kto.-Nr. - bei

Verwendungszweck

EUR

Kontoinhaber/Einzahler (genaue Anschrift)

Datum

Benutzen Sie diesen Vordruck für die Überweisung des Betrages von Ihrem Konto oder zur Bareinzahlung. Den Vordruck bitte nicht beschädigen, knicken, bestempeln oder beschmutzen.

Bankleitzahl

3 7 0 6 0 1 9 3

Betrag: Euro, Cent

Handschrift: Blockschrift in GROSSBUCHSTABEN und dabei Kästchen beachten!

Schreibmaschine: normale Schreibweise

Datum, Unterschrift

Die Seligsprechung von Bischof Frans Schraven und seiner Gefährten

Hr. Vincent Hermans / Niederlande



4. **Eugène BERTRAND** C.M.
Priester aus Frankreich
32 Jahre alt
5. **Gerard WOUTERS** C.M.
Priester aus den Niederlanden
28 Jahre alt
6. **Antoon GEERTS** C.M.
Bruder aus den Niederlanden
7. **Wladislaw PRINZ** C.M.
Bruder aus Polen
28 Jahre alt
8. **Emmanuel ROBIAL**,
Pater Trappist aus Frankreich
52 Jahre alt
9. **Antoon BISZKUPITS** (BISCUPIČ)
Laie, Mechaniker der Orgel
51 Jahre alt

I DIE GESCHICHTE

WER SIND DIE MÄRTYRER?

1. **Frans SCHRAVEN** C.M.
Bischof aus den Niederlanden
64 Jahre alt
2. **Thomas CESKA** C.M.
Priester aus Österreich
65 Jahre alt
3. **Lucien CHARNY** C.M.
Priester aus Frankreich
55 Jahre alt

WANN FAND DIE ERMORDUNG STATT?

Die Märtyrer wurden mit Gewalt ums Leben gebracht am 9. Oktober 1937, während des Anmarsches der japanischen Armee in China.

WO?

In der Stadt Chentingfu (heute Zhending genannt) in der Provinz Hebeim, wo auch Beijing liegt, im Norden des Landes.

WER IST VERANTWORTLICH FÜR DIE ERMORDUNG?

Die japanische Armee ist verantwortlich. Erst sind die Missionäre nur verschwunden, bis man nach wochenlanger Suche 5 Wochen später die Reste der Märtyrer findet - in der Nähe der buddhistischen Pagode. Ein japanischer Untersuchungsausschuss ist dann schon unterwegs nach Chengtingfu. Dem Führer Kolonel Yokoyama bleibt nichts übrig als die Verantwortung für das Massaker der japanischen Armee zu übernehmen. Nachher wird die Verantwortlichkeit von den höheren Oberern der japanischen Armee abgestritten.

WAS IST DIE URSACHE DER ERMORDUNG?

Bischof Schraven hat sich geweigert 200 Frauen und junge Mädchen den Japanern auszuliefern. Es waren am neunten Oktober 5000 bis 6000 Flüchtlinge, vor allem Frauen und Mädchen, bei den



Vinzentinerinnen. Bischof Schraven muss sogar gesagt haben: 'Ihr könnt mich töten, aber auf das eingehen, was ihr verlangt,...nie!' Dieser Schutz und Versuch Sexualmissbrauch zuvorkommen, stammt aus ihrem Glaube.

Der Kolonel Yokoyama hat nie das wahre Motiv enthüllt. Aber er hat in einer Art Geheimsprache doch etwas wichtiges gesagt. Während seines Besuches an Chengtingfu: 'Sie seien wahrhaftige Zeugen der christliche Liebe'.

Im September letztes Jahr (2011) haben wir im Geheim Archiv des Papstes in Rom einen Brief von diesem japanischen Kolonel Yokoyama gefunden, adressiert an den Apostolischen Delegat des Papstes in Peking. Yokoyama schreibt: '... sie sind gefallen als Märtyrer ihres missionarischen Ideals'. Dieser Yokoyama war selber katholisch und muss die Bedeutung des Wortes 'Märtyrer' gekannt haben. In dem japanischen Ausschuss war auch ein japanischer Priester, Taguchi, später wurde er Bischof in Osaka. Er hat bestimmt auch die Bedeutung des Wortes gekannt. Sie müssen mit einander darüber gesprochen haben. Yokoyama benutzte meiner Meinung nach dieses Wort Märtyrer absichtlich. Mehr konnte er nicht sagen. Machte die politische Lage es ihm unmöglich oder die japanische Kultur der Scham? Was ist dann im katholischen Glaube ein Märtyrer? Eine Person die ermordet wurde wegen ihres Glaubens oder wegen einer moralischen Haltung stammend aus dem Glaube. Sie verstehen das wir sehr froh sind mit seinem Bekenntnis in diesem Brief. Es unterstützt unser genanntes Motiv.

Auch die Denkmale, in China für die Opfer errichtet, sprechen ganz klar.

An dem von den Japanern errichteten Denkmal steht geschrieben: 'Sie haben ihr Leben gegeben für ihre Schafe'. Und am Friedhof wo man später die gefundene Reste beerdigt hat, lautet der Text: 'Für ihre Herde boshaft getötet und verbrannt worden..'

DIE POTENTIELLE OPFER

Der Österreicher Bruder Friederich schreibt 1938, dass Japaner ihm gesagt haben: "Hätte man die 200 chinesischen Frauen ausgeliefert, wären die Europäer nicht ermordet worden". Wundersame Weise wurde nach der Ermordung nicht eine Frau angerührt. Der Tod der Missionare war also nicht umsonst.

WIE WURDEN SIE ERMORDET?

Am 9. Oktober um 19.00 Uhr treffen sich Bischof Schraven, alle Priester, Brüder und Gäste im Speisesaal zum gemeinsamen Abendessen. Eine Bande dringt ein, verhaftet nur die neun Europäer. Sie werden anschließend außerhalb des Missionsgeländes gebracht, wo ein Lastwagen auf sie wartet. Der Lastwagen bringt sie sofort an die Stelle hinter der buddhistischen Pagode, wo die japanische Armee nach ihrem Brauch die Leichen der gefallenen japanischen Soldaten verbrennt/einäschert. Dort hat man die Missionare mit Petroleum übergossen und angezündet. Waren sie schon vorher getötet worden? Man ist bisher unsicher, wie es sich genau zugetragen hat. Es muss jedenfalls entsetzlich gewesen sein, wenn man sich es vorzustellen versucht. Dies alles habe ich ihnen voriges Jahr schon erzählt. Wie ist die Geschichte seit einem Jahr weiter gegangen?

II DIE FORTSETZUNG:

WIE HAT ES GEGANGEN MIT DER SELIGSPRECHUNG VON BISCHOF SCHRAVEN UND SEINEN GEFÄHRTEN.

In September waren meine Frau und ich in Rom und sind dort den Postulator der Vinzentiner, Pater Mezzadri begegnet. Er sagte uns: 'Fang doch an!' Wir haben nachher unseren Bischof der Diözese Roermonds besucht. Er erklärte sich sofort bereit mit zu helfen um den Prozess in seinem Bistum zu ermöglichen. Es gab jedoch einige Problemen zu überwinden.



Bei der Congregation der Seligsprechungen

Dem neuen Kirchenrecht seit Vaticanum II gemäß muss ein Prozess stattfinden in der Diözese, in der jemand gestorben ist. In in unserem Fall also in China. Die heutige politische Lage in China macht das unmöglich. Die Congregation für Seligsprechungen in Rom kann Erlaubnis geben, irgendwo anders anzufangen. Einige Tage vor Weihnachten erhielten wir einen aus China geschmuggelten Brief vom im Untergrund arbeitenden Bischof Mgr. Julius Jia, Nachfolger von Bischof Schraven. In diesem Brief, an dem Papst adressiert, gestattet er den Prozess in Holland anzufangen und

betet sogar darum. Dieser Bischof wird jetzt noch Tag und Nacht von der chinesischen Sicherheitspolizei überwacht. Mit diesem Brief sind wir im Januar aufs Neue nach Rom gegangen und haben zusammen mit dem Postulator Pater Mezzadri die Congregation für Seligsprechungen besucht. Die Congregation ist bereit, für uns eine Ausnahme zu

Einmischung in ihrer internen Angelegenheiten. Um China nicht noch mehr zu irritieren hat der Papst beschlossen, alle Seligsprechungen in Bezug auf China lahm zu legen. Also für uns keine weitere Chance? Pater Bellemakers, der bei uns war, war reaktionsschnell und hat verdeutlicht, dass unser Fall völlig abweicht von den anderen Fällen. Unsere Märty-



machen. Während der Beratung aber tauchte ein viel größeres Hindernis auf. Die Beziehung zwischen dem Vatikan und der Volksrepublik China hat einen Tiefpunkt erreicht. Leztes Jahr hat der Papst zwei Personen nach einem illegalen Bischofsweihe exkommuniziert. China ist wütend und sieht es als eine

rer sind nicht von Chinesen ermordet worden, sondern von den Japanern und das hört man in China gerne und vielleicht auch die chinesische Behörden. Dann hat man sofort das Staatssekretariat des Vatikans angerufen. Man hat gut zugehört und gebeten, alle Unterlagen zu schicken damit man unseres An-

liegen genau studieren kann. Jetzt sind alle Unterlagen fertig und ich hoffe, dass alles schon verschickt worden ist. Wenn wir grünes Licht bekommen, können wir anfangen. Und tief in unserem Herz hoffen wir noch dieses Jahr. Die Congregation der Seligsprechungen hat uns beauftragt, jetzt schon nach Zeugen zu suchen und alle relevante Dokumente zu sammeln.

Für uns war es wirklich unglaublich zu hören, dass das Verfahren ziemlich einfach ist. Keine ausführliche Forschung nach dem Leben jedes Märtyrers, keine theologische Erforschung der Tugenden der einzelnen Personen. In Rom sagt man: Ihr Martertod für den Glaube ist die Tugend wie keine andere. Wissen sie wer die erste Person war die selig gesprochen wurde? Es war der gute Mörder am Kreuze bei Jesu. Hat er ein Leben voll Tugenden gehabt? Wir brauchen nur offizielle Dokumente zu sammeln, wie die Geburts- und Todesurkunde, offizielle Erklärungen der Priestweihe usw.. Dann müssen alle wichtigen Dokumente gesammelt werden in Bezug auf die Geschichte des Massenmordes. Ein offizielles historisches Dokument muss schließlich geschrieben werden. Dann ist die Sache erledigt. Für uns wirklich eine Erleichterung. Auch die Termine und finanziellen Konsequenzen sind dementsprechend.

Der Pater Bellemakers hat später noch mit dem General Oberer der Vinzentiner in Rom gesprochen und er hat versprochen, allen Provinzen wo die Märtyrer herkommen zu schreiben und zu versuchen bei diesem Prozess der Seligsprechung mitzuarbeiten. Anders gesagt: Er unterstützt uns völlig.

Wenn wir die Erlaubnis aus Rom bekom-

men haben, wird der Bischof von Roermond ein Gericht berufen, dass mit der Arbeit offiziell anfangen kann.

III FAMA

Weltweit werden jährlich fast hundert Gläubige Ihres Glaubens wegen getötet. Müssen die alle seliggesprochen werden? Ist es die Intention in unserer Kirche so viel Leute wie möglich selig zu sprechen? Warum der eine nicht und der andere schon? Für eine Seligsprechung ist wichtig, dass die Märtyrer eine Bedeutung haben für den Glauben der jetzigen Christen. Dann ist eine Seligsprechung eine offizielle Bestätigung von dem was schon anwesend ist. Welche Bedeutung haben denn die Märtyrer bis jetzt gehabt?

A: IN CHINA:

Nach der Ermordung folgt eine Zustrom von Beking. Nach dem Zweiten Weltkrieg Krieg wird es decennialange still. China ist völlig verschlossen wegen des Kommunismus.

In 1997 wird eine internationale Pilgerfahrt nach China gemacht, um das Grab der Märtyrer in Chengtingfu zu besuchen. Eine chinesische Zeitschrift berichtet davon. 2000 wird das von den Japanern errichte Ehrenmal gegenüber der früheren Kathedrale mit Geld der Behörde völlig restauriert. Sogar während der Kulturelle Revolution wurde das Denkmal nicht zerstört.

2005 erscheint eine chinesische Gedenkschrift des im Untergrund arbeitenden Bischofs Mgr. Julius Jia, des Nachfolgers von Bischof Schraven.

Darin betet er drei mal um eine Seligsprechung.

2007 wird in einer nationalen Zeitung ein Artikel den Märtyrern Aufmerksamkeit geschenkt.

2009 findet in Beijing ein internationales Symposium statt über 'Die Geschichte des Christentums in dem modernen China'. Zwei Beiträge handeln von Bischof Schraven und seinen Gefährten. Der erste mit dem Titel: 'Gründe für den Mord' und der zweite: 'Wer waren die Mörder?'

2009 findet eine neue Pilgerfahrt aus Holland nach China statt. Den Pilgern gegenüber erklärt Bischof Jiang Taoran: "Noch immer beten die Gläubigen am Grab der Märtyrer, am von den Japanern errichteten Ehrenmal. Und in der neuen Kathedrale in Shijiazhuang wird ein spezielles Denkmal für die Märtyrer errichtet". Und chinesische Schwestern sagen: „Sie sind für uns Frauen gestorben“. Und sie fragen: „Warum sind sie noch immer nicht selig gesprochen?“ Und in diesem Jahr bei dem 75. Todestag wird aufs Neue in China darüber publiziert. Journalisten haben sich schon danach erkundigt.

B: IN EUROPA:

(so weit es bei uns bekannt ist)

Nach dem Massaker von 1937 wird in vielen Ländern darüber publiziert. Im Mutterhaus in Paris werden Reste der Märtyrer ständig ausgestellt.

In der Abtei der Trappisten in Frankreich 'La Trappe' haben wir einen Brief von 1946 gefunden. Darin zeugt eine Mutter nach inbrünstigem Gebet zu Pater Robial (Trappist) von der wundervollen Heilung ihres Sohnes, der vom Arzt auf-

gegeben wurde. 1952 wird in Österreich die Lebensgeschichte von Pater Ceska veröffentlicht.

1991 erscheint in Frankreich ein Buch mit unter anderen der Geschichte von Pater Robial.

2004 folgt in Frankreich ein großes Buch mit der Lebensgeschichte von Pater Robial.

2007 findet in der Nähe von Rouen (Frankreich) ein Gedächtnisgottesdienst für Pater Robial statt.

In den Niederlanden:

Nach dem Massaker erscheint in 1938 eine Broschüre über die Märtyrer. Sie wird 1987 wiederholt.

Im Geburtsort von Bruder Antoon Geerts hat immer eine besondere Verehrung stattgefunden. In der Basilika steht eine große Büste von ihm. 1987 erscheint dort eine spezielle Broschüre. Und eine Gruppe von 53 Gläubigen macht 1991 mit dieser Büste eine Pilgerfahrt nach Rom. Sie werden vom Papst Johannes-Paulus II in Audienz empfangen und der Papst segnet die Büste.

In der Familie von Bischof Schraven hat man immer zu ihm gebetet, um seine Fürsprache zu bekommen, wie neulich eine alte Nichte von 100 Jahren mir sagte: 'Wenn ich bete, habe ich immer Bischof Schraven vor meinen Augen'.

1952 versucht man dort einen ersten Gedächtnisgottesdienst abzuhalten. Dieser findet 1997 tatsächlich statt. Bei dieser Gelegenheit wird ein Büchlein publiziert. 2007 wird das Andenken mit vielen Anwesenden wiederholt. Dann wird viel in Gang gesetzt. Eine Stiftung mit einer Webseite in verschiedenen Sprachen, jährliches Gedenken an den Tag der Ermordung folgen. In jedem Quartal erscheint ein Rundschreiben.

Die Stiftung ist jetzt beschäftigt mit einer Kapelle zum Gedenken. Ein Künstler aus Südafrika wird die Wandgestaltung im Innenraum übernehmen. Er fängt im Juli an und Ende August muss es fertig sein. Die Kapelle wird am 14. Oktober eingeweiht. Die Publication eines Comic-Hefes erscheint auch im Oktober. Die Stiftung unterstützt Projekte für Frauen in China. Bischof Schraven und sein Ge-

fährten werden immer mehr eine Ikone gegen Sexualmissbrauch.

In den letzten Jahren ist der Ruf nach einer Seligsprechung immer stärker geworden. Ich hoffe, dass sie (und Rom natürlich) überzeugt sind, dass die Märtyrer Bedeutung haben, auch in dieser unserer Zeit. Sie verstehen, dass wir jetzt Leute suchen, die mit ihrem Gebet den Himmel bestürmen werden, damit

wir eine positive Antwort aus Rom bekommen und hoffentlich noch dieses Jahr mit dem Prozess anfangen können. Das wäre das schönste Geschenk für die Märtyrer beim 75. Gedenktag am 9. Oktober dieses Jahres. Die Märtyrer haben es verdient. Die Kirche in China braucht es, aber auch wir brauchen solche Seligen, die uns den Weg zeigen und uns ermutigen, in dem gegenwärtigen Kampf gegen Sexualmissbrauch.



Schwester Marta Wiecka Leben und Sterben einer seligen Vinzentinerin

P. Georg Witzel C.M. / Lippstadt

DAS LEBEN VON MARTA WIECKA IN IHREM HEIMATHAUS

Das Leben von Marta Wiecka war kurz. Sie wurde nur 30 Jahre alt, aber diese Zeit war lang genug, um ganz heilig zu werden.

Als Tochter der christlichen Liebe schenkte sie sich ganz Gott hin, betreute die Kranken und Leidenden im vinzentinischen Geist der Demut, der Einfachheit und der Liebe.

Sie wurde am 12.01.1874 als Tochter des Marceli Wiecki und der Paulina Kamrowska in Nowy Wiec in Pommern geboren. Ihr Vater besaß Ländereien. Sie war das dritte von 13 Kindern und wurde am 18.01.1874 in der Filialkirche von Szczodrowo auf den Namen Marta Anna getauft.

Die Familie Wiecki wußte sich wie viele andere auch trotz des preussischen Nationalismus, genannt „Kulturkampf“, einen tiefen Glauben und die Liebe zum Vaterland zu bewahren.

In Martas Elternhaus betete die Familie jeden Tag, man las die Heilige Schrift und sprach miteinander über die Sonntagspredigt.

Mit zwei Jahren wurde Marta schwer



krank, ihr Leben war in Gefahr. Lange und mit Eifer wurde unsere liebe Frau von Piasezno um ihre Fürbitte angerufen. Allmählich besserte sich ihr Zustand und bald wurde sie gesund.

Dieses Ereignis wurde in der Familie Wiecki als Wunder angesehen. Es beeinflusste das Leben Martas stark und bestimmte ihre innige und kindliche Beziehung zu Maria. In den Schwierigkeiten des alltäglichen Lebens nahm Marta ihre Zuflucht zu Maria. Sie sagte: „Maria weist mich niemals ab!“

Die kleine Marta half ihrer Mutter gern bei den Hausarbeiten. Die Nachbarschaft bewunderte ihre Frömmigkeit, ihren geraden Charakter, ihr Herzengüte und ihre Fröhlichkeit, die auf ihre

Umgebung ansteckend wirkte. Die Familie und die Nachbarn wussten, dass sie den heiligen Johannes Nepomuk sehr verehrte. Auf ihren Vorschlag hin wurde an der Strasse nahe ihrem Elternhaus eine Statue dieses Heiligen aufgestellt. Vor dieser blieb sie oft stehen und betete innig. Ein Priester und Religionslehrer hatte ihr von Kindheit an diese Verehrung nahe gelegt. Ihr Leben lang hat sie daran festgehalten, den heiligen Johannes Nepomuk ständig anzurufen. Am 03. Oktober 1886 feierte Marta ihre 1. Heilige Kommunion. Von da an war Jesus in der Eucharistie die Mitte ihres Lebens. Immer wenn es möglich war, nahm sie an der Messe in der Pfarrkirche von Skarszewy teil, die immerhin 12 Kilometer entfernt war. Zuhause betete sie oft und viel. In dieser Zeit sorgte sie auch für ihre jüngeren Geschwister, da ihre Mutter erkrankt war. Diese nannten sie „unsere zweite Mama“.

IHRE BERUFUNG

Schon mit 16 Jahren entschloss sich Marta in der nahen Stadt Kulm in die Genossenschaft der christlichen Liebe einzutreten. Sie stellte sich dort vor und bat um Aufnahme. Wie überrascht war sie, als man ihr mitteilte, sie sei noch zu jung und müsse noch 2 Jahre warten. Mit 18 Jahren nahm Marta von ihrer Familie und ihren Verwandten Abschied. Mit ihrem Wunsch im Herzen, Tochter der christlichen Liebe zu werden, reiste sie in das weit entfernte Krakau. Sie hatte sich in Absprache mit einer Freundin, Monika Gdaniec, die auch in die Genossenschaft gehen wollte, entschieden, nach Krakau zu gehen. Zudem wollten

die Schwestern von Kulm Monika wegen der politischen Probleme der Zeit nicht aufnehmen. So sind beide in Krakau in die Genossenschaft eingetreten. Marta begann am 26. April 1892 ihr Postulat im Zentralhaus von Krakau und am darauffolgenden 12. August konnte sie die nächste Stufe der Ausbildung, das Seminar (Noviziat) anfangen. Dieses dauerte 8 Monate. Sie lernte das vinzentinische Charisma kennen und erfuhr, wie man im Geist der Töchter der christlichen Liebe lebt. Am 21. April 1893 erhielt Schwester Marta das Kleid einer Tochter der christlichen Liebe.

Für ihren ersten Armendienst wurde sie in das Krankenhaus nach Lemberg gesandt. Sehr schnell erkannte man in ihrer Umgebung ihre Hingabe, ihren Grossmut im Dienst an den Kranken. Nach eineinhalb Jahren in Lemberg wurde sie am 15. November 1894 in das Krankenhaus von Podhaice versetzt. Dort blieb sie 5 Jahre lang. Sie lebte ihren Armendienst als Krankenschwester in Güte und Nächstenliebe.

Am 15. August 1897 legte sie ihre ersten Gelübde ab und bestätigte damit ihre Ganzhingabe für den Dienst an den Ärmsten. Zu diesem Anlass schrieb sie an ihre Eltern: „...ich bin meinerseits gar nicht in der Lage, Euch mein Glück zu beschreiben... wer kann es schon begreifen?“ Diese wenigen Worte genügen: „Mein Geliebter ist mein und ich bin ganz sein...“.

DIE ZEIT VOLLER WIDERSPRÜCHE

1899 kam Schwester Marta in der Lokalgemeinschaft von Bochnia an. Dort lernte sie Schwester Maria Chablo, die

Schwester Dienerin, kennen, die auch ihre geistliche Begleiterin wurde.

Das war auch die Zeit in der sie in einer Vision Jesus am Kreuz sah, der sie ermutigte, die Widersprüche zu ertragen und ihr versprach, sie bald zu sich zu holen.

Diese Vision weckte in ihr eine grosse Sehnsucht nach dem Himmel und noch mehr Eifer im Dienst an den Armen. Schnell traten Schwierigkeiten auf:



Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus erzählte ein verdorbener und eifersüchtiger Mann, dass Schwester Marta schwanger sei. Er behauptete, der in Frage kommende Mann sei ein Patient, ein Student und Verwandter des Pfarrers. Auf diese Weise bloß gestellt, musste Schwester Marta den Tratsch und die Bosheiten der Bewohner der

Stadt ertragen. Glücklicherweise war die Schwester Dienerin fest und kategorisch entschlossen, Schwester Marta in Bochnia zu belassen, damit sich ihre Unschuld herausstellen konnte. Mit gleicher Güte und Liebe setzte Schwester Marta ihren Dienst fort. Sie litt zwar sehr, aber sie trug diese Anschuldigung schweigend und gab sich ganz in Gottes Hand. Der Verleumder begriff das und verfolgte, um sich zu rächen, auch die Schwester Dienerin. Am Gründonnerstag 1901 versuchte er auf sie ein Attentat. Diese Bedrohung machte den Pfarrer nachdenklich und führte ihn zur Feststellung der Wahrheit: Die Unschuld von Schwester Marta wurde anerkannt.

SCHWESTER MARTAS CHARISM

Nach ihrem Einsatz im Krankenhaus von Bochnia begann Schwester Marta ihren Dienst im Krankenhaus von Sniatyn. Dem Pfarrer waren die verschiedenen Schwierigkeiten seiner Pfarrkinder gut bekannt. Er bat Schwester Marta, diesen bei der Lösung ihrer Probleme zum Heil ihrer Seelen zu helfen. In einer ähnlichen Situation in Podhajce hatte sie schon Erfahrungen gesammelt. Im selben Jahr sollte Schwester Marta eine weitere Prüfung erleben. Ihr Bruder Franciszek starb. Anlässlich des Besuchs von Jan, eines anderen Bruders, der Diakon war und in Rom studierte, vertraute sie diesem an, ein strahlendes Kreuz gesehen zu haben, von dem herab Christus ihr gesagt hatte: „Meine Tochter, trage alle diese Kreuze und Leiden mit Geduld, arbeite für die Deinen, ich rufe dich bald zu mir. Dein Bruder Franciszek ist gerettet.“

Diese Gewissheit erfüllte sie und auch ihren Bruder mit Frieden, denn Franciszek war ohne den Empfang des Sakramentes der Kranken gestorben.

Schwester Marta war nicht nur bemüht, ihren Dienst im Krankenhaus gut zu erfüllen. Sie war auch bereit, überall dort zu helfen, wo sich eine Notwendigkeit zeigte. Sie war von tiefer Liebe zu ihrer Berufung erfüllt. Sie war immer voll strahlender Freude und froh über den Dienst bei den Kranken. Sie konnte immer lächeln und war geduldig und götig. Schwester Marta war bemüht, die Situation der Kranken leiblicher und geistiger Weise zu erleichtern. Sie nahm sich auch Zeit, um die Leute im Katechismus zu unterrichten und auf die Sakramente vorzubereiten. Da sich das Leben von Schwester Marta aus Akten der Liebe zusammen setzte, sollte auch ihr Sterben ein Akt der Liebe werden. Die Quelle dieser Liebe fand sie in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Ihre grenzenlose Liebe trieb sie an, von einem jungen Mitarbeiter, einem Familienvater, trotz der Gefahr, die sie kannte, die Aufgabe der Desinfektion des Zimmers eines Typhuskranken zu übernehmen. Schon am nächsten Tag machten sich bei Schwester Marta die ersten Zeichen der Krankheit bemerkbar. Sie hatte sich mit Typhus angesteckt. Man setzte alle Mittel ein, um sie zu retten. Die Gläubigen der verschiedenen Konfessionen baten Gott um ihre Heilung. Während der letzten Woche ihres Lebens, die sie im Krankenhaus verbrachte, kamen die Menschen von überall her, um für sie zu beten. Selbst die jüdische Gemeinschaft bat in ihrer Synagoge Gott um Hilfe. Nach dem Empfang der Wegzehrung blieb Schwester Marta tief im Gebet versun-

ken. Die Zeugen meinten, sie sei in einer Ekstase. Sie verstarb friedlich am 30. Mai 1904. Die Menschen, die an ihrem Sterbebett versammelt waren, waren überzeugt, dass sie von einer „außergewöhnlichen“ Persönlichkeit Abschied nahmen.

Das sollte sich auch in der Zukunft bestätigen. Seit 1904 bis heute pilgern Menschen verschiedener Konfessionen, Nationalität und Alter zum Grab von Schwester Marta. Manche Personen sind überzeugt, dass ihnen ihre „Matuschka“ ihr „Mütterchen“ in allen Angelegenheiten ihres Lebens zur Seite ist. Sie wenden sich immerfort an sie.

Die Seligsprechung von Schwester Marta fand am Samstag, den 24. Mai 2008 statt. Sie wurde in Lemberg in der Ukraine vollzogen. Kardinal Tarcisio Bertone, Staatssekretär seiner Heiligkeit Benedikts XVI., hat sie vorgenommen.

SELIGSPRECHUNGSFEIER

Kardinal Staatssekretär Tarcisio Bertone betonte während des Gottesdienstes zur Seligsprechung der jung verstorbenen Schwester Marta Wiecka in Lemberg: „Das Lebenszeugnis der neuen polnischen Seligen, Schwester Marta Wiecka, ist eine „Hymne an das Leben“. Ein Vorbild für die Bedeutung die ein Leben hat, das der Hingabe an die anderen gewidmet ist. Marta Maria Wiecka (1874 – 1904) stammt aus dem (damals) preussischen Nowy Wiek und gehörte der Gesellschaft der Töchter der christlichen Liebe des Vinzenz von Paul an. Die 1904 im Alter von nur 30 Jahren gestorbene Ordensfrau starb an Typhus, nachdem sie sich entschieden

hatte, einen Arzthelfer zu ersetzen, der einen Patientenraum des Krankenhauses von Sniatyn desinfizieren sollte. Dabei holte sie sich den tödlichen Erreger. Diese Tat bleibt unvergessen.“

Nach dem Bericht des „Osservatore Romano“ nannte Kardinal Bertone Schwester Marta Wiecka auch ein „Beispiel des authentischen ökumenischen Dialogs“, und wies darauf hin, dass sich die Barmherzige Schwester für die anderen hingegeben habe, ohne auf Nationalität oder religiöse Überzeugung Rücksicht zu nehmen. Auf diese Weise sei sie ein „großartiges Beispiel für den christlichen Glauben, der Hoffnung und der Liebe“ geworden. Während ihrer Leidenszeit habe die ganze Stadt für sie gebetet, sogar in der örtlichen Synagoge hätten Fürbittgottesdienste für die „kleine Mutter“ stattgefunden.

Schwester Marta Wiecka starb am 30. Mai 1904 und die Verehrung dieser Schwester hat die dramatischen Ereignisse überdauert, von denen Sniatyn ab 1914 heimgesucht worden war und hält bis zum heutigen Tag an.

An die Mitschwester der neuen Seligen und die Mit-

arbeiter im ukrainischen Gesundheitswesen gewandt, erklärte Kardinal Bertone, dass man - gerade weil der Mensch Leib und Seele sei - angesichts von körperlich Leidenden nicht vergessen sollte, „dass es für eine echte und tiefgreifende Heilung des ganzen Menschen unerlässlich ist, auch dessen spirituelle Bedürfnisse zu berücksichtigen“. Deshalb sei gerade für die Kranken und Leidenden die Begegnung mit Gott so wichtig, fuhr der Kardinal Staatssekretär fort. „Wie wichtig ist es doch, die Kultur des Landes und der Liebe immer zu verteidigen und zu fördern, damit sie einen wirkungsvollen Kontrast zur Kultur des Todes und all ihren traurigen und beunruhigenden Erscheinungsformen bilden kann.“

Schwester Marta Wiecka habe der Menschheit als Vermächtnis eine „Hymne an das Leben“ hinterlassen, so der Kardinal. Sie ermahne alle, „das menschliche Leben zu lieben und es in all seinen Phasen von der Empfängnis an bis zu seinem natürlichen Ende zu verteidigen.“

*GÜTIGER GOTT, DU HAST DER SELIGEN
JUNGFRAU MARTA DIE GNADE GESCHENKT,
DIE FÜRSORGLICHE LIEBE CHRISTI
FÜR DIE KRANKEN NACHZUAHMEN.
MACH UNS BEREIT, IHR BEISPIEL NACHZUAHMEN
UND UNS DER LINDERUNG DES LEIDES
UNSERER BRÜDER UND SCHWESTERN
ZU WIDMEN UND IHRE HERZEN AUF DICH,
DEN URHEBER UNSERES HEILS, HINZULENKEN.
DURCH JESUS CHRISTUS.*

Fahrt Hinaus Ins Weite – Bericht von der Islamkonferenz 2011

P. Franz Kangler C.M. / Istanbul

DAS INTERNATIONALE SYMPOSIUM ZUM DIALOG MIT DEM ISLAM IN PACET, INDONESIA, 07. - 17. AUGUST 2011

Ich möchte in diesem kurzen Bericht nicht so sehr einen Erlebnisbericht geben, sondern vor allem sie mit der Synthese vertraut machen, die von allen Teilnehmern dieses Symposiums für unsere vinzentinische Familie beschlossen wurde. Bei der MEGVIS anwesend sind mehrere Teilnehmende: Sr. Petra Pronegg aus Istanbul, P. Robert Puzia C.M. aus Kiev (Mitglied der österreichischen Provinz) und ich selbst als Mitglied des internationalen Vorbereitungsteams. Aus Istanbul nahm noch ein Mitglied eines mit uns zusammen arbeitenden Säkularinstitutes, des Werks der Frohbotschaft Batschuns, Mag. Gerda Willam teil. Leider war die Zahl der europäischen Teilnehmer aus der C.M. nicht so stark wie es eigentlich von der Aufgabenstellung her erforderlich gewesen wäre.

Insgesamt waren es 57 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die im vergangenen August in Indonesien an einem Symposium zum Interreligiösen Dialog mit dem Islam teilnahmen. Sie kamen

aus 38 verschiedenen Ländern und vertraten verschiedene Provinzen der Kongregation der Mission, der Barmherzigen Schwestern, anderer vinzentinischer geistlicher Gemeinschaften sowie Laiengruppen. Das Treffen fand in der Zeit des Ramadan statt, was besonders durch intensive mehrstündige tägliche Koranrezitationen am frühen Morgen und am späten Abend über für alle Teilnehmer lautstark erfahrbar war. Mit diesem sehr intensiven Gebetsruf der nahe gelegenen Moscheen haben wir uns aber auch in ganz besonderer Weise aufgerufen gefühlt, „hinaus ins Weite zu fahren“ (Lk. 5,4), wie das Motto des Symposiums lautete.

Die Teilnehmer aus der vinzentinischen Familie wollten bewusst in das Leben von muslimischen Brüdern und Schwestern in einem den meisten unbekanntem Land eingebunden sein. Vielen von uns war vorher nicht bewusst, dass Indonesien das Land mit der weltweit größten muslimischen Bevölkerung darstellt. In diesen Tagen wurde uns einerseits eine Fülle tiefgehender Vorträge angeboten, die zu eingehenden Gesprächen mit muslimischen und christlichen Experten führten. Wir hatten auch die Gelegenheit, auf Zeugnisse von Christen

und Muslimen zu hören, die ihre pastoralen Erfahrungen im interreligiösen Dialog aus verschiedenem Blickwinkel darstellten. In vielen Arbeitsgruppen hatten wir Gelegenheit, eigenes persönliches und pastorales Wissen mit anderen zu teilen. Wir durften auch mehrere Orte besuchen, wo in Indonesien muslimisch-christliche Zusammenarbeit stattfindet: Vinzentinische Seminarien und eine theologisch-philosophische Lehranstalt, ein muslimisches Pesantren (ein Internat zur Ausbildung islamischer Amtsträger), eine islamische Universität sowie das vinzentinische soziale Netzwerk Bhakti Luhur, das sich in ganz Indonesien um die Sorge von Menschen mit Behinderungen, seien sie Christen oder Muslime, kümmert. Wir durften auch an Liturgiefeiern teilnehmen, in denen wir die Inkulturation im indonesischen Kontext miterleben konnten. Ebenso gaben uns Darbietungen in örtlichen Pfarreien und Schulen Einblicke in die einheimische indonesische Kultur. Unsere eigenen vielfältigen Gebetsformen, die gemeinsame Freizeit und unsere Mahlzeiten ergänzten all diese Erfahrungen.

Auch wenn das 11tägige Treffen begrenzt bleiben musste und nicht alle unsere Fragen beantwortete, half es uns doch sehr stark, bestehende Gefühle und Überzeugungen neu zu gestalten und uns für die Weiterführung des interreligiösen Dialoges, besonders mit unseren muslimischen Brüdern und Schwestern, zu ermutigen.

Den Teilnehmern ist es bewusst, dass sie in Berichten über diese Tage nur einige Gedanken weitergeben können, dennoch haben wir versucht, am Ende

die wichtigsten Gedanken in einer Synthese zusammenzufassen, die dann auch in unseren verschiedenen Sprachgruppen weitergegeben werden soll. Ich möchte als Mitglied der Vorbereitungs- und Planungsgruppe dafür diesen Bericht bei der MEGVIS nutzen.

Die Synthese umfasst drei Bereiche:

A) „WAHRNEHMUNG“ UNSERER VERSCHIEDENARTIGEN ZUSAMMENHÄNGE

Vor 12 Jahren, im Jahr 1999, traf sich die vinzentinische Familie zum ersten Mal in Fatqa im Libanon, um über ihren Dienst im muslimischen Kontext nachzudenken. Vieles hat sich in der Zwischenzeit ereignet. Mit Hilfe unserer Vortragenden bemühten wir uns, solche neue Zusammenhänge wahrzunehmen und darüber nachzudenken. Da wir uns in Indonesien befanden, war es für uns auch wichtig, zunächst einmal die muslimischen und christlichen Beziehungen in diesem Land zu verstehen. In den Arbeitsgruppen fanden wir aber auch heraus, dass bestimmte allgemeine Entwicklungen auch anderswo stattfinden, wenn auch Wege und Formen verschiedenartig sind. Es wurde uns auch deutlich, dass der Islam sich sehr unterschiedlich darstellt je nach den Gegebenheiten, in denen er sich vorfindet, da er ganz entscheidend durch die Kultur und die sozialpolitische Situation der jeweiligen Gläubigen beeinflusst wird.

Auf der einen Seite sahen wir einige sehr problembeladene Gebiete:

- die wachsende Radikalisierung islamischer Bewegungen;
- die intensive Förderung fundamentalistischer Lesarten des Islam;

- die wachsende Einführung von Scharia-Gesetzen in einigen Gebieten und der damit anscheinend verbundene Mangel von Freiheit und Menschenrechten;
- gewalttätige Aufstände oder Geißelnamen um Lösegeld, die offensichtlich von radikalen Muslimen erfolgen und die sich daraus ergebende Haltung von Furcht und Schweigen;
- die Armut und Verdrängung in Randsituation vieler muslimischer Gruppen, die solche Gewaltbereitschaft hervorbringen kann;
- die klischeehafte Darstellung von Muslimen als „Terroristen“ und das weitverbreitende Unwissen über den Islam als Religion, das zu Vorurteilen und Misstrauen führt.

Es wurde uns bewusst, dass viele dieser Vorurteile und Klischees fehl am Platz sind, und oft durch Faktoren hervorgerufen werden, die nichts mit der Religion zu tun haben. Es ist uns gleichzeitig auch bewusst, dass Religion für das politische, wirtschaftliche oder ideologische Handeln einer Führungsschicht auch instrumentalisiert werden kann.

Wir bringen das deshalb zum Ausdruck, weil wir beim Symposium vielen gemäßigten Muslimen begegnet sind und von ihnen gehört haben, die offen sind für den Dialog, für humanistische Verstehensweisen islamischer Texte und für die Zusammenarbeit mit Christen und Menschen anderer Glaubensbekenntnisse. Wir sehen auch viele Hoffnungszeichen in den christlich-muslimischen Beziehungen:

- Die vermehrte Zahl gut gebildeter jungen Menschen, die eine kritische und offene Denkweise haben;
- Die Stärkung der Rechte von Frauen

- sowohl in muslimischen als auch in christlichen Umfeldern;
- die zahlreichen Initiativen um Frieden und Dialog sowohl auf offizieller Ebene als auch an der Basis;
- humanitäres Eingreifen und gemeinsame sozio-kulturelle Ereignisse;
- vielfältige aufeinander abgestimmte Bemühungen zur Verbesserung wirtschaftlicher Bedingungen;
- und die Erfahrungen des gegenseitigen Respekts und der Freundschaft zwischen Muslimen und Christen in ihrem alltäglichen Leben.

Wir verbrachten auch einige Zeit damit, auf Zeugnisse unseres pastoralen Dienstes zu hören, die die Kultur von Dialog und Frieden im interreligiösen Zusammenhang fördern. Wir sahen große Hoffnungszeichen in den Gebieten der Pastoralarbeit, der Erziehung, des Gesundheitswesens, der sozialen Entwicklung, der sozialen und menschlichen Hilfsdienste, der Arbeit unter Flüchtlingen u.ä..

Obwohl es unmöglich ist, all diese Bereiche hier zu nennen, waren wir doch besonders beeindruckt von der Arbeit von Bhakti Luhur und seiner Form, sich gleichzeitig an Muslime und Christen zu wenden; wir freuten uns auch über Berichte vom Wirken von Barmherzigen Schwestern und Vincentinern in Zusammenarbeit mit unseren muslimischen Brüdern und Schwestern in Indonesien, im Chad, in Libyen, im Iran, auf den Philippinen, in Algerien, im Libanon und anderen Ländern zu hören.

Im eher persönlichen Bereich blickten wir auf verschiedene Zugangswege zu einer Öffnung hin zum Islam in der Begegnung mit muslimischen Freunden im



Zusammenhang unseres Arbeitens und in persönlichen Beziehungen.

Auch wenn wir all diese positiven Sichtweisen erfahren können, ist es uns dennoch bewusst, dass noch sehr viel zu tun bleibt. Wir erkennen, dass manchmal unsere persönliche, berufliche oder theologische Ausbildung uns nicht hilft, einen inklusiven und dialogischen Zugang zum Leben zu entwickeln. Für manche von uns gibt es so viel an lehrmäßiger Absolutsetzung und Exklusivität, die von strikten Formen in Ausbildung, Erziehung und Gemeinschaftsstrukturen herrührt und die zu Insensivität, Elitismus und Arroganz führt. Viele von uns begreifen, dass wir tiefere Kenntnisse über den Islam brauchen, um unsere eigenen Vorurteile und Befangenheiten zu überwinden. Weitergehend aber als intellektuelles Wissen wird uns die Notwendigkeit für verstärkte interpersonelle Begegnungen mit Muslimen und Menschen anderen Glaubens bewusst.

B) NACHDENKEN ÜBER UNSERE GEMEINSAME VISION

Nachdem wir über helle und dunkle Seiten unserer Erfahrungen nachgedacht hatten, versuchten wir auch zu verstehen, welches Handeln Gott von uns erwartet. Wir entdeckten, was es bedeutet, dem Auftrag Jesu nachzukommen, "hinaus ins Weite zu fahren" und unsere Netze auszuwerfen (Lk 5,1-11). Mit Hilfe unserer Referenten haben wir sowohl auf christliche als auch muslimische Hilfsmittel für den interreligiösen Dialog hingehört und versucht, sie auf unseren Kontext hin zu verstehen.

Es ist uns deutlich geworden, dass trotz

des Eindrucks strenger Strukturen es innerhalb der katholischen Kirche Versuche gibt, jene, die "außerhalb ihrer Mauern" leben, zu den ihnen je eigenen Bedingungen ihres Lebens und ihrer Heilserwartung einzubinden. Diese Überlegungen hatte es schon bei einigen Kirchenvätern gegeben, ebenso bei Theologen des Mittelalters, bei vielen Heiligen und Päpsten sowie in den jüngsten Dokumenten der Kirche. Es wurde uns aber auch ins Bewusstsein gerufen, dass eine gleiche dialogische Ausrichtung auch in islamischen Texten zu finden ist, beginnend vom Koran, seinen Interpreten und Theologen bis hin zur jüngsten Einladung des Islams zum Dialog mit den Christen im Aufruf Ein Gemeinsames Wort aus dem Jahr 2007. Wir sind glücklich über jüngste Entwicklungen, die der Vatikan zum Dialog mit dem Islam unternommen hat, nämlich das Katholisch-Muslimische Forum, das unter dem Schutz des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog steht.

Es ist uns natürlich bewusst, dass Dokumente und offizielle Gespräche sehr unterschiedlich von den gewöhnlichen Ereignissen des täglichen Lebens sind. Wir können nur hoffen, dass die Offenheit unter den internationalen Führungspersönlichkeiten beider Religionen sich weiter ergießt bis hin zu den einzelnen Mitgliedern der Glaubensgemeinschaften und dass sich das in lokale Projekte umsetzt, wo Muslime und Christen Tag für Tag zusammenleben.

Gemeinsam mit den Stimmen vieler vorgelegter Zeugnisse möchten wir unsere Überzeugung und unsere Zukunftsvision zum internationalen Dialog aussprechen:

1. Dialog ist keine Strategie. Es ist eine Lebensweise, eine Spiritualität. Da

Dialog nicht taktisch vorbereitet kann, können wir auch Zielsetzungen und Ergebnisse nicht programmieren. Wir müssen im interreligiösen Dialog es dem Geist Gottes überlassen, uns zu führen.

2. Interreligiöser Dialog beginnt mit zwischenmenschlichen Beziehungen auf der Ebene von persönlicher Freundschaft. Wir sind überzeugt, dass der Dialog zuerst als „Dialog des Lebens“ und als „Dialog des Handelns“ auf zwischenmenschlicher und elementarer Ebene geschieht. Wenn ein Grundvertrauen zwischen Freunden besteht, werden wir auch den Mut haben, auf der Ebene des Glaubens, der Theologie und der religiösen Erfahrung den Dialog zu führen.

3. Interreligiöser Dialog bedeutet nicht die Leugnung unserer eigenen Glaubensüberzeugungen. Er ist so stark verwurzelt in den eigenen glaubensmäßigen Grundaussagen, dass ich dem anderen in völliger Offenheit und Ehrlichkeit gegenüber treten kann. Wenn wir auf einem Feld des Glaubensdialogs nicht zur Übereinstimmung kommen können, gibt es viele andere Gebiete des praktischen Lebens, über die wir sprechen können und in denen wir zusammenarbeiten können. Wir glauben, dass unsere Unterschiede die grundsätzliche tragende Kraft für unsere Einheit darstellen.

4. Es gibt persönliche und gemeinschaftliche Haltungen, die für den interreligiösen Dialog erforderlich sind:

- Anwesenheit unter den Menschen anderer Glaubensformen,
- Den Mut, etwas in Frage zu stellen,
- Offenheit von Geist und Herz,
- Gegenseitiges Vertrauen,

- Geduldiges Warten,
- Aufmerksamkeit für die Nöte der Menschen,
- und, letztlich auch die Demut, etwas bleiben zu lassen.

5. Der interreligiöse Dialog kommt aus der Tiefe unserer vinzentinischen Berufung, in Solidarität mit den Armen unserer Zeit zu sein, von denen viele Menschen anderer Glaubensbekenntnisse sind. Wir glauben, dass Nächstenliebe die Grundlage des interreligiösen Dialogs ist.

C) AUFBRUCH ZU GEMEINSAMEM HANDELN

Um unsere Zielsetzungen zu verwirklichen, wollen wir Verpflichtungen eingehen und daher folgende Leitlinien des Handelns empfehlen:

1. AUF DER EBENE DER ORTSGEMEINSCHAFTEN

1.1 BEWUSSTSEIN

- Bewusstseinsbildung durch das Lesen der Dokumente der Kirche und des Islam zum interreligiösen Dialog

1.2 BILDUNG

- Verstärkung von Weiterbildungsprogrammen zum interreligiösen Dialog auf allen Ebenen und für alle Dienste wie Schulen, Pfarren, Gemeinschaften, Ausbildungshäuser oder Veröffentlichungen
- Entwicklung einer besseren Kenntnis der Sprache und Kultur des anderen Landes

1.3 FREUNDSCHAFT

- Entwicklung eines Dialogs des Lebens und der Freundschaft unter Glaubenden



- Besuche bei anderen Glaubensgemeinschaften an ihren Festtagen
- Einladung an Muslime guten Willens, an unseren Aktivitäten in echter Zusammenarbeit teil zu haben, besonders im Bereich von sozialen und karitativen Werken
- Durchführung unserer Aktivitäten in einfacher Form, sodass Kontakte mit gewöhnlichen Menschen möglich sind

1.4. ÜBERPRÜFUNG DES LEBENS UND DER AKTIVITÄTEN

- Zeit gewähren, damit die Wunden der Vergangenheit heilen und ein Klima des Vertrauens geschaffen werden kann.

2. AUF DER EBENE DER PROVINZGEMEINSCHAFTEN

2.1 BILDUNG

- Organisation von Provinztreffen und Veranstaltungen zum internationalen Dialog mit dem Islam
- Die Förderung der Weiterbildung über den interreligiösen Dialog durch die Einladung von Fachleuten
- Einrichtung einer gemeinsamen Vorbereitung für Priester und Schwestern, die für besondere Missionsaufgaben bestimmt sind, bevor sie in eine pastorale Tätigkeit eintreten. Eine gleichartige Vorbereitung soll auch für Priester und Schwestern erfolgen, die mit Immigranten aus islamischen Ländern arbeiten.

2.2 VORRANG IN DER MISSION

- Das Apostolat im interreligiösen Dialog soll eine Priorität der Provinzgemeinschaft werden
- Bereitschaft, Priester, Schwestern und Mitarbeiter in Länder mit muslimischer Mehrheit im Geist des interreligiösen Dialogs zu senden

limischer Mehrheit im Geist des interreligiösen Dialogs zu senden

2.3. VERNETZUNG

- Erstellung konkreter Provinzpläne, um in den Dialog mit Muslimen zu treten, wobei die Wichtigkeit des Dialogs des Lebens und des Handelns hervorgehoben wird.
- Schaffung von Kontakten mit Bischöflichen Kommissionen zum interreligiösen Dialog

3. AUF DER EBENE DER KONGREGATIONEN

3.1 KOMMISSION

Gründung einer ständigen internationalen Kommission zum interreligiösen Dialog. Sie soll auch Mitglieder der vinzentinischen Familie umfassen

- Verfassen eines Gratulationsschreibens an muslimische Gemeinschaften zum Ramadan

3.2 WEITERBILDUNG

- Planung weiterer vinzentinischen Treffen, auch auf jeweiliger kontinentaler Ebene, ohne erneut 12 Jahre zu warten
- Formulierung von Aspekten des interreligiösen Dialogs in Bezug auf unser Charisma der Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen
- Einschluss der Islamologie in unsere Ausbildungskurse

4. AUF DER EBENE DER WELTWEITEN VINZENTINISCHEN FAMILIE

4.1 KOMMISSION

- Gründung eines ständigen internationalen Teams zum interreligiösen Dialog

4.2 BEWUSSTSEIN

- Einrichtung eines vinzentinischen Tages zum interreligiösen Dialog

4.3. WEITERBILDUNG

- Förderung der Zusammenarbeit zwischen vinzentinischen Universitäten und Fakultäten in der Forschung und in akademischen Programmen zum internationalen Dialog
- Organisation internationaler Konferenzen zum interreligiösen Dialog

Zum Abschluss möchten wir uns die Worte des heiligen Vinzenz an unseren Mitbruder Antoine Fleury in Erinnerung rufen, die ihm anlässlich seiner Entsendung in die Mission von Saintes mitgegeben wurden:

„Sie müssen überzeugt sein, dass Gott von Ihnen nur fordert, Ihre Netze auszuwerfen und nicht, Fische zu fangen, weil er es ist, der sie ins Netz gehen lässt... Für dieses Werk der Geduld müssen sie Demut, Gebet und ein gutes Beispiel zeigen: Dann werden Sie die Herrlichkeit des Erlösers sehen.“
(6. November 1658)

Die Synthese schließt mit einem Dank an die Generalleitungen der beiden Gemeinschaften für die Einberufung und die uneingeschränkte Unterstützung des Treffens, ebenso an die Mitbrüder und Mitschwestern der Provinz von Indonesien für die großartige Aufnahme in ihre Häuser und Apostolate, sowie an die Kommission der C.M. für den interreligiösen Dialog, die die Tagung vorbereitet hatte.

Bericht vom vinzentinischen Jugendtreffen und vom Weltjugendtag im Madrid 2011

Sr. Nicola Franziska, Sr. Luise, Sr. Veronika, Sr. Emanuela / Untermarchtal

„Die Liebe ist unendlich erfindersch“ – und verbindet über Sprachgrenzen hinweg

Das durften 22 junge Erwachsene und vier Untermarchtaler Schwestern im Sommer 2011 erleben. Bei einer Reise zum Weltjugendtag (16.-21.8.11) sowie einem internationalen vinzentinischen Jugendtreffen (12.-15.8.11) in Madrid war Erfindungsgeist und Kreativität gefragt, um sich mit den anderen Teilnehmern verständigen zu können.

Bei einem Vortreffen im Juli hatten wir uns ein bisschen eingestimmt auf das, was uns erwarten würde. Um die Teilnehmer mit der vinzentinischen Spiritualität vertraut zu machen, stellten wir ihnen anhand der „Vinzenspirale“ Vinzenz und Luise vor sowie die Entstehungsgeschichten verschiedener Gemeinschaften (Vinzentiner, Vinzentinerinnen, Barmherzige Schwestern, Vinzenzkonferenzen). Anschließend beschäftigten wir uns noch mit den Fragen: Wo können wir Gott in unserem Alltag entdecken? Wie sieht Reichtum und Armut in unserer Zeit aus? Wie können wir anderen helfen?

Am 10. August war es dann so weit: Die ganze Gruppe traf sich in Untermarchtal und traf die letzten Reisevorbereitungen.

Dazu gehörte auch, dass wir im Abendgottesdienst für diese Wallfahrt gesegnet und ausgesendet wurden und eine Pilger-Prayer-Box mit Kreuz, Weihwasser, Rosenkranz, wundertätiger Medaille sowie einer Übersicht über Grundgebete in verschiedenen Sprachen erhielten.

Am Freitagmorgen wurde in aller Frühe aufgebrochen. Das Busle-Taxi brachte die Gruppen nach Munderkingen, von wo es mit Zug und S-Bahn zum Stuttgarter Flughafen weiterging. Dort gingen wir an Bord eines Airbus in Richtung Palma de Mallorca, und zwar zusammen mit etlichen Gruppen von Ballermann-Touristen, die vor allem über die Schwestern ziemlich staunten. Ob wir Urlaub auf Mallorca machen?

Nach der Landung in Madrid fuhren wir mit der Metro zu einem der zwei Provinzhäuser der Madrider Vinzentinerinnen. Direkt neben dem Provinzhaus befindet sich die Schule „Inmaculada Marillac“, die für die nächsten zehn Tage unser Zuhause sein sollte. Bei der Ankunft wurden wir freudig begrüßt und bekamen unsere Klassenzimmer zugewiesen, die als Schlafräume benutzt wurden. Die Stockwerke waren streng nach „Jungs“ und „Mädels“ getrennt. Die Schwestern bekamen ein eigenes Klassenzimmer



zusammen mit zwei polnischen und einer amerikanischen Schwester. Am Abend gab es eine Willkommensveranstaltung, bei der alle englischsprachigen Gruppen des vinzentinischen Treffens vorgestellt wurden. In anderen Schulen waren außerdem spanische, portugiesische, französische und italienische Sprachgruppen untergebracht. Insgesamt nahmen ca. 1500 junge Menschen aus 53 verschiedenen Nationen an dem vinzentinischen Treffen teil. In unserem Quartier ging es besonders international zu. Außer uns waren die Österreicher die einzige deutschsprachige Gruppe. Die anderen kamen aus Polen, USA, Slowenien, Slowakei, Thailand, Griechenland, den Philippinen, den „Virgin Islands“ (Jungferninseln), um nur einige zu nennen. Bald stellten wir fest, dass man über ein deutsch-englisches Sprachgemisch, unterstützt mit einigen aussagekräftigen Gesten, zumindest das notwendigste an Kommunikation durchführen konnte.

An den folgenden Tagen gewöhnten wir uns an ausschließlich kalte Duschen, das eher spärliche spanische Frühstück, das späte aber gute und reichhaltige Mittagessen und das noch spätere Abendessen. Die Zeit dazwischen war aber nicht nur für die Siesta da, denn wir hatten ein volles Programm zum Thema des Treffens „Vincentian, a lifestyle for today“. Morgens gab es verschiedene Katechesen (natürlich auf Englisch!) gehalten vom Präsident der internationalen Vinzenzkonferenzen Michael Thio, dem Generalsuperior der Vinzentiner Gregory Gay und von Emma Leticia Velázquez von der vinzentinisch-marianischen Jugend. Sie bestärkten uns in der vinzentinischen Spiritualität und stellten verschiedene internationale Projekte vor, bei denen sich die vinzentinische Familie einsetzt. Täglich wurde miteinander Eucharistie gefeiert. Die Gottesdienste wurden von den spanischen „Vincentians“ mit viel Engagement vorbereitet und waren für uns sehr eindrücklich. Am Nachmittag

waren Workshops angesagt, in denen verschiedene vinzentinische Themen bearbeitet wurden, z. B. ein Austausch über die drängendsten Probleme unserer Zeit oder die Besichtigung eines vinzentinischen Projekts (z.B. Besuch einer Einrichtung der Vinzenzkonferenzen, die Rechtshilfe für Migranten anbieten).

Beim vinzentinischen Jugendtreffen lernten wir auch viele spirituelle Elemente der anderen Nationen kennen, z. B. leicht erlernbare amerikanische Lieder (da sie nur aus zwei verschiedenen Textzeilen bestanden) oder auch fetzige spanische Liedrufe. An manche spanische Lieder gewöhnten wir uns auch schnell – besonders eines, mit dem wir morgens immer geweckt wurden: Vida, vida, vida – und dazu die Stimme eines Helfers, der über die Sprechanlage der Schule immer wieder sagte: „Good morning, everybody, wake up, wake up. Buenos Dias, go to the showers! Wake up, wake up, wake up!!!“

Den krönenden Abschluss des vinzentinischen Treffens bildete ein Fest am Montagabend, zu dem alle Sprachgruppen zusammen kamen. Die Spanier hatten im Garten des Provinzhauses verschiedene Stände aufgebaut, welche die verschiedenen Regionen Spaniens repräsentierten, und zwar mit Tracht und kulinarischen Köstlichkeiten. Daneben gab es auf einer Bühne auch immer wieder Vorführungen regionaler Bräuche wie z. B. Tänze. Gelegenheit zur Begegnung war auch. So wurde z. B. ein Großgruppen-Flamenco getanzt, zu dem die spanischen Schwestern auch zwei unserer Schwestern dazu holten und ihnen zeigten, wie das geht. Und natürlich musste auch der Generalsuperior Gregory Gay dabei mittanzen!

Am Dienstag begann der eigentliche Weltjugendtag mit dem Motto „In IHM verwurzelt und auf IHN gegründet, fest im Glauben“. Wir bekamen unsere Pilgerausweise und den Pilgerucksack. Etwas enttäuscht waren wir, dass sämtliche Bücher auf Englisch und das Kultur- und Gottesdienstprogramm sogar generell nur auf Spanisch erhältlich war. Doch dank der Unterstützung der Österreicher



kamen wir immer wieder an die notwendigen Informationen. Abends wollten wir zum Eröffnungsgottesdienst auf den Plaza de Cibeles, wo wir zum ersten Mal einen Eindruck von den Menschenmassen bekamen, die uns von jetzt an begegnen würden. Wir kamen natürlich nicht auf den Platz, sondern kehrten wieder um und ließen uns in einer Seitenstra-

ße nieder, einfach aus dem Grund, dass es in der Hauptstraße schnell viel zu eng zum Stehen wurde. So versuchten wir, über eine Großleinwand und mitgebrachte Miniradios sowie das englischsprachige Gottesdienstprogramm den Gottesdienst mitzuverfolgen.

Ab Mittwoch fanden dann die Katechesen statt, die ein zentraler Punkt im Pilgerprogramm waren. Wir suchten die

Felix Genn aus Münster zum Thema „Fest im Glauben“, am Donnerstag Bischof Franz-Josef Overbeck aus Essen zum Thema „tief verwurzelt“ und am Freitag Bischof Franz-Peter Tebartz van Elst aus Limburg zum Thema „auf IHN gegründet“. Den Nachmittag verbrachten wir in Kleingruppen, da es nicht möglich gewesen wäre, mit 26 Leuten gemeinsam durch diese Menschenmassen zu ziehen.

Am Donnerstag kam auch der Papst in Madrid an und fuhr mit seinem Papamobil durch Madrider Straßen, um dann auf dem Plaza de Cibeles einen Eröffnungsgottesdienst zu feiern. Am Freitag beteten alle Pilger gemeinsam den Kreuzweg. Dazu wurden große Skulpturen, „Pesos“ genannt, aus ganz Spanien nach Madrid gebracht, die während der Karwoche bei Prozessionen verwendet werden.

Besonders spannend war auch das Mittag- und Abendessen organisiert (Frühstück bekamen wir in der Schule). Wir hatten Essensgutscheine, und in jeder Gaststätte, Schnellimbiss etc. die bei der Aktion mitmachten, konnte man ein Pilgermenü im Wert von ca. 7 Euro bestellen. So konnte man selbst aussuchen, ob man spanisch, italienisch oder Fastfood oder ganz etwas anderes essen wollte.

Den Höhepunkt bildete der Samstag und Sonntag. Papst Benedikt XVI. feierte mit allen Pilgern die Vigil und den Abschlussgottesdienst auf dem Flughafengelände „Cuatro Vientos“ (= Vier Winde). Schon die Anreise zum Gelände war sehr abenteuerlich. Zuerst versuchten wir, als vinzentinische Familie gemeinsam anzureisen, was aber nach kurzer Zeit nicht mehr klappte, denn von unserer Metrostation aus, wollten auch ein paar

Hunderttausend andere Pilger auf das Feld marschieren. Nach zwei Stunden Fußweg bei über 40°C waren wir dann endlich dort – und kein bisschen Schatten (außer hinter den Dixi-Klos, wie eine unserer Teilnehmerinnen entdeckte). Vier Liter Wasser waren bei dieser Hitze schnell getrunken und immer wieder kam die Feuerwehr mit ihren Löschschläuchen vorbei, um uns etwas Abkühlung von oben zu verschaffen. Trotz der Hitze freuten sich alle auf die Vigil mit dem Papst. Auch das Gewitter mit dem Sturm tat der guten Stimmung

wieder einen deutschen Satz zu hören gab. Am Ende des Gottesdienstes betete der Papst noch den Angelus mit den Pilgern. Da wir relativ weit hinten waren (schätzungsweise zwischen ½ und 1 km von der Altarinsel entfernt), gehörten wir auch zu den ersten, die das Feld verlassen durften. Die vorgegebene Metrostation war natürlich hoffnungslos überfüllt. So teilte sich unsere Gruppe auf und wir suchten nach anderen Metrostationen, so dass letzten Endes um ca. 17 Uhr die letzten unserer Gruppe wieder in der Schule ankamen. Ein gemeinsa-

weil einige Touristen staunten, dass Ordensschwwestern auf Mallorca Urlaub machen, zum anderen, weil einige Mitglieder unserer Gruppe ein Bewegungsspiel namens „Ninja“ spielten, das auch zum Zuschauen sehr kurzweilig war und die anderen Passagiere unseres Fliegers unterhielt, während wir auf das Boarding warteten. Müde, aber glücklich landeten wir um kurz nach halb elf in Stuttgart und freuten uns über die Durchsage der Stewardess: „Herzlich willkommen im Ländle. Und a guat’s Nächtle!“ Wir persönlich fanden die Reise sehr

rinnen seien usw. Da waren wir wirklich froh über das, was wir während des Noviziats in Kongregationsgeschichte gelernt haben, auch wenn es nicht so leicht war, das alles auf Englisch zu übersetzen. Schon während der Zeit in Madrid wurde der Wunsch nach einem Nachtreffen unserer Gruppe laut. So trafen wir uns bereits zweimal. Und es wird weitergehen, da die Gruppe beschlossen hat, sich dreimal pro Jahr zu treffen um sich mit einem geistlichen Thema zu beschäftigen. Das freut uns sehr und wir versuchen, den vinzentinischen Geist an die



keinen Abbruch. Schade war nur, dass auf dem Platz einige Kapellenzelte zerstört wurden, so dass die darin befindlichen Hostien in Sicherheit gebracht werden mussten. Das hatte zur Folge, dass bei der Eucharistiefeier am Sonntag nur die Gottesdienstteilnehmer auf der Altarinsel die Kommunion bekamen. Der Gottesdienst war größtenteils auf Spanisch, bis auf einige wenige Elemente. Wir jubelten natürlich immer, wenn es

mes Abendessen mit unserem letzten Essensgutschein bildete den Abschluss. Von Sonntag auf Montag konnten wir nochmals in unserer Schule übernachten. Nach einem Rückblick in der Kapelle auf das Erlebte der vergangenen Tage, verabschiedeten wir uns und machten uns um 14 Uhr auf den Weg zum Flughafen. Wieder hatten wir eine Zwischenlandung in Palma de Mallorca und auch hier erregten wir Aufsehen. Einerseits,



bereichernd. Immer wieder gab es sehr, sehr schöne Begegnungen mit anderen Pilgern, den einheimischen Schwestern, unseren Voluntarios (= freiwillige Helfer). Auch innerhalb der Gruppe sind wir zu einer tollen Gemeinschaft zusammen gewachsen. Besonders wichtig war für uns auch, dass wir von den Vinzentinerinnen aus anderen Ländern immer wieder gefragt wurden, was für Schwestern wir eigentlich sind, ob wir auch Vinzentine-

jungen Leute weiterzugeben. Ein herzliches Vergelt's Gott allen, die diese Reise unterstützt haben – sei es durch tatkräftige oder finanzielle Hilfe oder auch die Begleitung im Gebet! Es war für uns eine geistliche Erfahrung, die viel Mut gemacht und auch unseren eigenen Glauben gestärkt hat.

Deutsche Auslandsseelsorge in der Türkei

P. Christian Rolke C.M. / Istanbul



KATHOLISCHE GEMEINDE ST. PAUL

Deutsche Sprache und Nation auf dem Gebiet der Türkei

Seit September 2010 ist Vinzentinerpater zu Gast bei der österreichischen Provinz der Lazaristen im Georgskolleg in Istanbul (Türkei). Die Kommunität bilden Pater Franz Kangler C.M. als Superior der Kommunität und Schulerhalter der türkischen Schule, Pater Herbert Weber C.M., der als Lehrer tätig ist und zuletzt Bruder Peter Fitzer C.M., mit über 90 Jahren der seinen Ruhe-

stand in der Türkei verbringt.

Seit September 2010 ist Pater Christian Rolke C.M. als Pfarrer im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz (Katholischen Auslandssekretariat) tätig. Bei den über 120 Stellen weltweit, ist er Pfarrer der katholischen deutschsprachigen Personalpfarre St. Paul auf dem Gebiet der Türkei.

DEUTSCHE BISCHOFSKONFERENZ

- **Katholisches Auslandssekretariat Bonn**
- **Ziel: Auswandernden Deutschen seelsorgerische Unterstützung zu geben**
- **I. Klassische Auswanderseelsorge**
- **II. Metropolenseelsorge**
- **III. Touristen- und Residentenseelsorge**
- **Etwa 120 Stellen weltweit**

Innerhalb der Türkei betreut er in den vier größten Städten der Türkei eigene kleine deutschsprachige Kommunitäten.

Istanbul bildet das Zentrum, wo auch ein Gemeindehaus mit dem Paulusaal zur Verfügung steht. In der Hauptstadt in Ankara, der sog. Botschaftsgemeinde ist er einmal im Monat, entweder in der Botschaft oder in der Botschaftsschule zum Gottesdienst.

In Izmir ist er einmal im Monat zum Gottesdienst in der Wallfahrtskirche St. Polykarp, die sich auf dem Gebiet des Erzbistums Izmir befindet.

Pater Herbert Weber C.M. hat Pater Rolke einmal darauf aufmerksam



gemacht, dass es so viele deutsche Firmen in Bursa gibt und auch eine christliche Kirche. Warum wird nicht dort ein Gottesdienst angeboten? So ist Pater Rolke einmal im Monat auch in Bursa und die österreichische Schwester Petra unterstützt ihn dabei sehr.

Für die Zusammensetzung der einzelnen Gemeinden gilt folgendes:

In Ankara ist es eine Gemeinde, die sich vor allem aus Angehörigen des

ISTANBUL

- **Ca. 17 Millionen Einwohner**
- **Schnittstelle zwischen Europa und Asien**
- **I. Klassische Auswanderseelsorge**
- **Fenster zwischen abendländischer und islamischer Welt**



ISTANBUL ZENTRUM

- **Mobile**
- **Binationale/bikulturelle Ehen**
- **Auswanderer**
- **Rentner**
- **Volontäre und Studenten**
- **Pilger**
- **Touristen**



Botschaftspersonals zusammensetzt. Ebenso auch in Izmir, obwohl dort auch Angehörige der Nato-Familien hinzukommen. In Bursa bildet die deutschsprachige Gemeinde praktisch nur Frauen, die mit Türken verheiratet sind und manchmal anderen Katholiken aus einem anderen Land.

Residentenseelsorge ist vor allem in Bodrum, Mamaris, Alanya und Antalya nötig. Dieser Aufgabe widmet sich bis jetzt ein weiterer deutscher Pfarrer aus dem Bistum Hildesheim, der in Antalya wohnt, aber im Sommer in den Ruhestand gehen wird.

Die Aufgaben als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde in der Zusammenschau:

- Sakramente spenden
- Ansprechpartner vor Ort
- Hilfen bei der Eingewöhnung in die neue Umgebung
- Begleitung von Familien und Senioren
- „Christlicher Reiseführer“/Verweis auf Fachleute
- Sozialberatung
- Gefangenenbesuche
- Ökumenische Zusammenarbeit mit der evangelischen Gemeinde
- Unterricht an den Botschaftsschulen
- Kulturelle Angebote (Konzerte, Lesungen und Büchereien)
- Unterstützung der Kulturarbeit des Auswärtigen Amtes
- Zusammenarbeit mit den politischen Stiftungen
- Angebote der Erwachsenenbildung

In der Türkei ist bin ich als Auslands-pfarrer an wirklich exponierter Stelle. Als Pater Rolke zuvor Kaplan in Lipp-

BODRUM / MAMARIS / ALANYA / ANTALYA

- **Residentenparadies**



DARÜBER HINAUS WICHTIG

- **Brücke zur Heimat**
- **Wurzeln bewahren**
- **Kompetenz vor Ort**
- **In einer Metropole sensibel sein für die leisen Töne**
- **Web-Präsenz**
- **Ereichbarkeit**

stadt war, kam er höchstens mit dem Verbandsbürgermeister am Schützenfest zusammen. Bei seinem ersten Tag in Istanbul wurde ihm schon sofort der Besuch des ehemaligen deutschen Bundespräsidenten Wulf angekündigt. Darüber hinaus ist er Repräsentant der deutschsprachigen römisch-katholischen Kirche bei Staatsbesuchen. Man trifft politische Vertreter auf Bundes-, Länder-, und kommunaler Ebene. Regelmäßig sind politische Delegationen aus Deutschland zu Gast.

Als Pfarrer der Deutschen Auslandsgemeinde hält er auch Kontakt zur latei-

nischen Ortskirche. Den Apostolischen Vikar von Istanbul und den Erzbischof von Izmir, die beiden römischen-katholischen Bischof in der Türkei trifft er regelmäßig.

Verbunden ist er aber auch mit der Weltkirche. Beispielsweise kennt der Pfarrer den Botschafters des Vatikans in Ankara und trifft Kardinal Koch beim orthodoxen Andreasfest im Phanar. Durch die Besuche und Verbundenheit erlebt man vor Ort die Kirche als stärkende Gemeinschaft.

GESCHWISTERLICHE NÄHE ZU CHRISTLICHEN MINDERHEITEN

- **Ökumenisches Patriachat (griechisch-orthodox)**
- **Armenische Kirche**
- **Syrische Kirche**
- **Protestantische Kirchen (evangelisch, anglikanisch, etc.)**
- **Neue freikirchliche Gruppen**



Teilnehmer Megvis 2012



FRANKREICH

- | | |
|-----------------------|-------|
| 1. Sr. Christa Bauer | Paris |
| 2. Sr. Brigitte Bauer | Paris |

ITALIEN

- | | |
|---------------------------|--------|
| 3. Sr. Judith Zega | Goriza |
| 4. Sr. Klara Rabensteiner | Meran |
| 5. P. Turati | Rom |

TÜRKEI

- | | |
|----------------------------|--------------------|
| 6. P. Herbert Weber C.M. | Istanbul |
| 7. Sr. Petra Pronegg | Istanbul |
| 8. P. Franz Kangler C.M. | Istanbul-Karaköy |
| 9. P. Christian Rolke C.M. | Nisantasi-Istanbul |

NIEDERLANDE

- | | |
|-------------------------------|-------------|
| 10. P. Wiel Bellermakers C.M. | KD Nijmegen |
| 11. Marja Hermans-Grim | Simpelvelo |
| 12. Vincent Hermans | Simpelvelo |

SLOWENIEN

- | | |
|----------------------|---------|
| 13. Sr. Mateja Rezar | Maribor |
|----------------------|---------|

SLOWAKEI

- | | |
|-----------------------|------------|
| 14. Augustin Slaninka | |
| 15. Jana Kucharova | Palarikovo |

ÖSTERREICH

- | | |
|-------------------------------------|------------------|
| 16. P. Alexander Jernej C.M. | Graz |
| 17. P. Oswald Rosenberger C.M. | Graz |
| 18. Sr. Karin Lorenz | Graz |
| 19. P. Bernhard Pesendorfer C.M. | Graz |
| 20. Sr. Philomena Schmidt | Graz |
| 21. P. Joseph Swaris C.M. | Graz |
| 22. Sr. Roswitha Bauer | Graz |
| 23. P. Robert Puzia C.M. | Graz |
| 24. Sr. Pauline Thorer | Innsbruck |
| 25. Sr. Marie Antoinette Feuerstein | Innsbruck |
| 26. Sr. Donata Hampel | Salzburg |
| 27. Sr. Hedwig Moser | Salzburg |
| 28. Sr. Felicitas Sieberer | Salzburg |
| 29. Maria Serva Pirsch | Ried im Innkreis |
| 30. Sr. Anna Elisabeth Drenovac | Tirol |
| 31. P. Reinhard Kofler C.M. | Wien |
| 32. Sr. Agnes Karner | Wien |

DEUTSCHLAND

- | | |
|---|------------|
| 33. Sr. M. Silvana Suck | Augsburg |
| 34. Michael Popfinger | Augsburg |
| 35. Sr. M. Rosalia Bagus, Generaloberin | Fulda |
| 36. Sr. Maria Weber | Fulda |
| 37. Sr. Hildegard Theinert | Hildesheim |

- | | |
|---|------------------|
| 38. Sr. Anita Vogt | Köln |
| 39. Sr. Bernhardine Peter | Köln |
| 40. Martin Nober | Konz |
| 41. Brigitte Willems | Konz |
| 42. P. Georg Witzel C.M. | Lippstadt |
| 43. Sr. M. Imelda Hillmeier | München |
| 44. Sr. M. Palatina Söldenwagner | München |
| 45. Sr. Christian Petersheim | Paderborn |
| 46. P. Norbert Tix | Prüm |
| 47. Eberhardt Eisele | Ravensburg |
| 48. Sr. Karin Weber | Riedlingen |
| 49. Sr. Katharina Maria Scherer | Riedlingen |
| 50. Sr. Luitraud Günther | Riedlingen |
| 51. Sr. Gabriele Maria Sorg | Rottweil |
| 52. Sr. Katharina Gester | Rüthen |
| 53. Sr. Marzella Krieg | Schwäbisch Gmünd |
| 54. P. Rudolf Keller | Stuttgart |
| 55. Sr. Damiana Thönnnes | Tübingen |
| 56. P. Norbert Ensch C.M. | Trier |
| 57. P. Andreas Müller C.M. | Trier |
| 58. P. Hans-Georg Radine C.M., Provinzial | Trier |
| 59. Edgar Briemle, Superior | Untermarchtal |
| 60. Sr. Gertrud Dobhan | Untermarchtal |
| 61. Sr. Erentraud Fauler | Untermarchtal |
| 62. Sr. Lintrud Funk, Generaloberin | Untermarchtal |
| 63. Sr. Elisabeth Halbmann | Untermarchtal |
| 64. Sr. Marlies Göhr | Untermarchtal |
| 65. Sr. Katrin Hagel | Untermarchtal |
| 66. Sr. Anna-Luisa Kotz | Untermarchtal |
| 67. Sr. Ruth Ehrler | Untermarchtal |
| 68. Kurt Dast | Waiblingen |
| 69. Edeltraud Dast | Waiblingen |
| 70. Sr. Brigitte Kolb | |
| 71. Sr. Brigitte Biegel | |



Predigt zu Lk 24,35-48 (12. April 2012 Untermarchtal)

Sr. Katharina Maria Scherer

Jesus ist auferstanden, Jesus lebt, das ist die wichtigste Botschaft von Ostern. Das feiern wir in diesen Tagen. Und gleichzeitig ist es immer wieder eine Zustimmung für unseren Glauben.

Ein unfassbares – unbegreifliches Geheimnis und Geschenk. Wie damals die Jünger ringen wir heute damit diesen Tod und diesen Beginn eines neuen Lebens zu verstehen. Lukas nimmt uns in diese Situation mit hinein, in der Menschen allmählich in ein Begreifen hineinwachsen: Die Jünger sind zusammen und tauschen sich darüber aus, wie einige von ihnen den Auferstandenen schon erfahren haben und während sie darüber reden stellt ER sich in ihre Mitte.

Wir leben fast 2000 Jahre später. Doch offensichtlich will uns der Evangelist hier eine Erfahrung mitgeben, die uns immer noch zur wirklichen Begegnung mit Jesus führen kann: Redet miteinander! Redet über euren Glauben, über eure Zweifel und Fragen und über das, was ihr erlebt habt - und ihr werdet spüren, dass Jesus selbst sich dann in eurer Mitte bewegt. Offensichtlich beginnt die Erfahrung des lebendigen Christus - in der Gemeinschaft – im Austausch von ganz konkreten Erfahrungen. Wenn wir die Geschichten des Lebens miteinander teilen, dann

dürfen wir damit rechnen, dass Jesus sich zu uns gesellt. Doch werden wir ihn – die Auferstehung und das Leben – erkennen? Werden wir ihn erkennen,

- wenn ein schwieriges Gespräch mit einer guten, unerwarteten Lösung endet?
- wenn aus einem Krankenbesuch, den jemand lange vor sich hergeschoben hat, beide gestärkt und befreit auseinandergehen?
- wenn ein Wort die Perspektive auf den Alltag verändert und neuen Mut macht?
- wenn Vorurteile überwunden werden und Begegnung zwischen Menschen neu möglich wird?

Alles leise Erfahrungen der Auferstehung. Das wirkliche Erkennen, das Begreifen dieser Erfahrungen ist nicht immer leicht und auch bei den Jüngern dauert es seine Zeit, denn die Zweifel sind noch da, es ist nicht auf einmal zu fassen, zu begreifen.

Jesus zeigt seine Hände und Füße und damit seine Wundmale. Erweis dafür, dass er derselbe ist wie der Gekreuzigte. Die Erfahrung des Auferstandenen bekommt so Hand und Fuß – es ist die Einladung, das Unbegreifliche, Unfassbare zu fassen zu greifen, zu begreifen.

Vielleicht hätten wir auch gerne Anteil an der Erfahrung, dass Jesus sich uns so zeigt, wie den Jüngern. Ganz leibhaftig, indem er uns Hände und Füße zeigt, oder sogar mit uns isst. Doch auch wenn Lukas diese Beweise der wirklichen und leibhaften Auferstehung deutlich ausführt – er macht auch deutlich, dass diese äußeren Zeichen seltsamerweise nicht zum eigentlichen Erkennen führen. Trotz aller Beweise heißt es: Sie konnten es vor Freude immer noch nicht glauben. Begreifen von Jesus im echten Sinn geschieht nicht in diesen Erscheinungen. Begreifen geschieht vielmehr im Begreifen der größeren Zusammenhänge in Gottes Plan. Hierfür deutet Jesus den Jüngern die Schrift. Er öffnet ihnen so nicht nur die leiblichen Augen für die Erfahrung der Auferstehung, sondern auch die Augen des Herzens, für die Wege Gottes. Und damit erschließt er den Jüngern und allen, die Gottes Wirklichkeit begreifen wollen, einen größeren Horizont: Jesus war nicht nur ein vorbildlich lebender Mensch, sondern wirklich der Messias. Der Heilsplan Gottes über alle Jahrtausende hinweg, ist in ihm erfüllt. Seine Botschaft und seine Wirklichkeit sind größer als Raum und Zeit. Durch die Schrift erhalten auch Leiden und Tod eine neue Deutung: Im Erkennen, dass Liebe auch durch dunkle Wege führt, eröffnet sich in der Beziehung zwischen Mensch und Gott ein neues Verständnis. Gott ist nicht der Wütscherfüller der Menschen, sondern gleichzeitig souveräner Herrscher und Freund, der die Partnerschaft, die echte Beziehung zu uns sucht. Er nimmt uns nicht aus diesem Leben mit seinem Schmerz und seinen Fragwürdigkeiten heraus, sondern teilt genau

dieses Leben in allen Höhen und Tiefen mit uns.

Jesus lädt die Jünger und damit auch uns ein: Seid offen für diese Erfahrungen, stellt sie in den größeren Zusammenhang und bezeugt sie mit eurem Leben. Gerade heute, in Zeiten gewaltigen Umbruchs braucht Jesu Botschaft „gläubwürdige“ ZeugInnen, die Mut machen, diese Auferstehung ganz konkret im Alltag zu leben – Menschen, die immer wieder den Aufstand wagen gegen alles, was zur existenzbedrohenden Gefahr unseres Lebens wird.

Menschen, die dort aufstehen, hin stehen, wo Gesetze das Leben bedrohen und einengen, statt es zu fördern, die aufstehen, gegen Unrecht und einstehen für Rechte Benachteiligter, die sich einsetzen für einen bewussten Umgang mit den Ressourcen unserer Welt. Menschen, die immer wieder aufstehen, neu beginnen, Wege aus scheinbar ausweglosen Situationen finden und gehen.

Wir sind aufgefordert: Das was wir begreifen – in unserem Leben und in der Feier der Eucharistie, in der wir Jesus im wahrsten Sinne des Wortes immer mehr begreifen dürfen weiterzuerzählen, miteinander zu teilen und so ganz konkret im eigenen Leben immer wieder vom Tod aufzustehen, für das Leben einzustehen. Die Zustimmung annehmen Zeugen, Zeuginnen für die Auferstehung sein, hinzustehen, den Mut haben das unfassbare, unbegreifliche greifbar und erfahrbar zu machen und so auch anderen helfen aufzustehen.

Amen.

